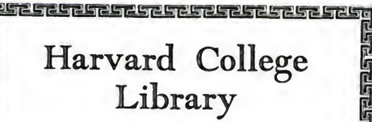
Das Geheimnis der Gilde

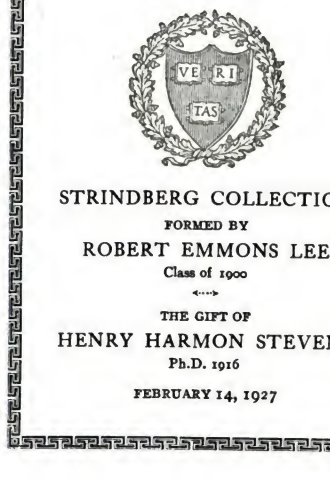
August Strindberg

Digitized by Google

Scan 9251.110.33



Harvard College
Library



STRINDBERG COLLECTION
FORMED BY
ROBERT EMMONS LEE
Class of 1900

THE GIFT OF
HENRY HARMON STEVENS
Ph.D. 1916

FEBRUARY 14, 1927



Digitized by Google

Digitized by Google



DAS GEHEIMNIS DER GILDE

VON

AUGUST STRINDBERG



LEIPZIG 1903
HERMANN SEEMANN NACHFOLGER

AUGUST STRINDBERGS SCHRIFTEN

DEUTSCHE GESAMTAUSGABE

UNTER MITWIRKUNG
VON
EMIL SCHERING

VOM VERFASSER SELBST VERANSTALTET

I. ABTEILUNG. DRAMEN
2. BAND. DRAMEN DES DREISSIGJÄHRIGEN, UM 1880
EINZELAUSGABE: DAS GEHEIMNIS DER GILDE

LEIPZIG 1903
HERMANN SEEMANN NACHFOLGER

Digitized by Google

AUGUST STRINDBERG

DAS
GEHEIMNIS DER GILDE

AUS DEM SCHWEDISCHEN
VON
EMIL SCHERING



LEIPZIG 1903
HERMANN SEEMANN NACHFOLGER

Digitized by Google

Scan 9251.110.33

HARVARD COLLEGE LIBRARY
STRINDBERG COLLECTION
THE GIFT OF
[illegible] EVENS
[illegible] 27 B

GESCHÜTZT DURCH DIE GESETZE UND VERTRÄGE
ALLE RECHTE VORBEHALTEN
DEN BÜHNEN GEGENÜBER MANUSKRIPT

SPAMERSCHE BUCHDRUCKEREI IN LEIPZIG

Digitized by Google

DAS GEHEIMNIS DER GILDE

KOMÖDIE IN VIER AKTEN

Digitized by Google

DRAMEN DES DREISSIGJÄHRIGEN

UM 1880

I

DAS GEHEIMNIS DER GILDE

KOMÖDIE

II

GLÜCKSPETERS REISE

MÄRCHENSPIEL

III

HERRN BENGTS FRAU

SCHAUSPIEL

Digitized by Google

PERSONEN

HANS, früherer Altermann der Sankt Lars-Baugilde von der Domkirche zu Upsala
JACQUES, Hansens Sohn, jetziger Altermann
JUERGEN, Schmiedemeister
GERHARD, Steinhauermeister
STEN, Steinhauermeister
NILS, Domherr, Superintendent über die Gilde während Erzbischof Henrik Carlssons Aufenthalt in Rom
CLAUS, Narr beim Erzbischof
OLOF, Chorknabe
MARTIN, Graubruder
HELVIG, Haushälterin beim Domherrn
MARGARETHE, Jacques' Frau
CAECILIE, Hansens Pflegetochter, der Schützling der Gilde
DREI BÜRGER

IN UPSALA, 1402

Digitized by Google

SCENERIE

AKT I
DAS ARBEITSZIMMER DES DOMHERRN

AKT II
DIE WOHNSTUBE BEI JACQUES

AKT III
DER GILDEHOF

AKT IV
DIE GILDESTUBE

Digitized by Google

ERSTER AKT.

Das Arbeitszimmer des Domherrn.

Der Hintergrund: Tür in der Mitte; rechts ein großer Schrank. Links: eine Bank, Kamin mit einem Lehnstuhl davor; Tür zu den inneren Zimmern. Rechts: Fenster mit Vogelbauer, Blumen; davor Arbeitstisch mit Büchern, Stundenglas, Schreibzeug u. s. w. Mitten im Zimmer das Pult mit einem größeren Buch, das mit einer Kette befestigt ist. Über dem Kamin ein Marienbild.

Scene I.

[Die Bühne liegt in Halbdämmerung. Helvig ist am Kamin beschäftigt. Der Domherr kommt herein; mit Olof, der das Ciborium trägt, das von rotem Samt umhüllt ist (welcher mit kleinen Glocken, die bimmeln, besetzt ist), und eine Laterne in der Hand hat. Der Domherr legt sein Meßgewand ab und hängt es in den Schrank, wo er auch das Ciborium hineinstellt.]

Helvig. Da haben wir Domine selbst! Nie sagt er mir ein Wort, ehe er ins Morgengebet geht, daß ich ihm was Warmes machen kann. Wenn's einer begreifen könnte, warum er so früh in die Kälte hinausmuß, wo alles so voll von Canonicis und Chorpriestern ist, daß man schwer durchkommt!

Digitized by Google

Der Domherr [am Fenster; zieht die Gardine fort, so daß der Sonnenschein hereinfällt; Olof löscht die Laterne. Zum Vogel]. Guten Morgen, Peter!

Helvig. Möge unser gnädiger Erzbischof doch einmal von seiner Romreise nach Hause kommen, damit hier wieder Ordnung und Zucht herrscht; und glaubt einer daß die verwünschte Kirche zu Lebzeiten dieses Königs fertig wird; dazu ist wohl keine Aussicht, solange der alte Hans, der weder sieht noch hört, Altermann bleibt!

Der Domherr [mild]. Still, still, altes Weib! Warum läßt sie mich nicht in Frieden? Die böse Natur, die eine gute Behandlung nicht verträgt! — Hat sie meinem Vogel Futter und meinen Pflanzen Wasser gegeben?

Helvig. Man hat doch was anderes zu tun als für so'n Plunder zu sorgen . . .

Der Domherr [wie vorher]. Still, still, altes Weib! Sie ist eine böse Natur! Ist sie das nicht? Nahm ich sie nicht aus der Garküche, wo sie bis an die Achseln im Schmutz stand und für Seeleute und Milchbauern kochte; nahm ich sie nicht und setzte sie über mein ganzes Haus, gab ihr Schlüssel zu meinen Schlössern, begegnete ihr wie meinesgleichen und nicht wie einem Mietling. Wann hörte sie ein hartes Wort; wann legte ich ihr einen Stein auf ihre Last? Aber sie, sie beleidigt mich, sie beschimpft mich, sie macht mir zum Entgelt das Leben sauer! Tadele ich sie dafür? Keineswegs! Denn sie tut doch so viel Nutzen, daß sie mit mir gegen die Menschen zeugt; und das muß doch jemand tun!

Helvig. Nein, so was habe ich noch nicht gehört!

Der Domherr. Still, still, altes Weib! Geh sie hinaus an ihre Arbeit und schelte sie die Dienstboten, dann tut sie doch etwas Gutes. Olof! Gib Peter Futter und reich mir meinen Stock!

Olof. Ja! Domine!

Helvig [erschrocken]. Guter, gnädiger!

Digitized by Google

Der Domherr. Bei der heiligen Jungfrau, ich glaube, das Weib denkt, ich werde sie schlagen? Dachte sie das?

Helvig. Ach, lieber Herr, die Welt ist so böse...

Der Domherr. Ein wahres Wort!

Helvig. Und da wo ich in der Küche war, der gnädige Herr weiß, da pflegte der Küchenmeister . . .

Der Domherr. Und es half? Ganz sicher! Niemals hat ihre Stimme so weich geklungen wie eben, als sie sagte: guter, gnädiger! Und wie fromm und friedlich sie aussieht, wie sie jetzt dasteht. Geh sie und schäme sie sich über sich selbst und ihre bösen Gedanken von mir!

Helvig. Wünschen Seine Gnaden nichts?

Der Domherr. Nein, weiter nichts als Frieden, Frieden! Schaffe sie mir den!

Helvig [geht].

Scene II.

Der Domherr. Olof.

Der Domherr. [setzt sich in den Lehnstuhl und rührt mit dem Stock im Feuer]. Meinst du daß viel Leute heute in der Messe waren?

Olof. Nein, Domine, das kann man nicht sagen.

Der Domherr. Meinst du daß gestern Abend mehr Leute auf dem Pferdemarkt waren und sich den Gaukler ansahen?

Olof. Ja, Domine, das kann man sagen.

Der Domherr. Glaubst du daß es die Kälte ist? Oder der Zug durch den Fußboden oder daß fünf Uhr zu früh ist?

Olof. Etwas ganz anderes wird es wohl verursachen!

Der Domherr. Glaubst du daß dasselbe auch die Ursache ist, daß die Domkirche nie fertig wird?

Olof. Man könnte es fürchten.

Digitized by Google

Der Domherr. Du setzest deine Worte gut: „Man könnte es fürchten!“ Erinnerst du dich wie lange man am Turm zu Babel baute? Nein, daran kannst du dich nicht erinnern, denn das steht nicht im Buche. Glaubst du, daß eine Ähnlichkeit zwischen diesem Dombau und jenem Turm besteht?

Olof. Ja, er stürzt ein je nachdem man baut!

Der Domherr. Sehr gut! — Gib mir meine Milch!

Olof [geht an den Tisch beim Fenster, wo die Milch steht]. Es ist noch Licht in der Gildestube, Domine, obgleich die Sonne aufgegangen ist.

Der Domherr. Ich glaube, ich weiß, man hat gesagt die Gilde habe heute Nacht ein Trinkgelage gehabt; es wäre gut wenn etwas Verständiges aus dem Trinken herauskäme, aber das wird wohl schwerlich der Fall sein. Die Gilde hat jetzt einhundertundfünfzig Jahre auf die Domkirche getrunken und dreißig Jubel- und Grundsteinlegungsfeste gefeiert, aber dennoch haben wir kein Dach und keinen Turm bekommen! Was für einen Festtag feierte man gestern?

Olof. Es war fünfundzwanzig Jahre her seit das nördliche Portal fertig wurde.

Der Domherr. Es ist gut! In fünfundzwanzig Jahren kann man fünfundzwanzig Jahre feiern seit das nördliche Portal einstürzte. — Waren es fünfundzwanzig? Ich muß im Kalender nachsehen. [Steht auf und geht nach links.]

Scene III.

Olof allein; setzt sich in den Lehnstuhl und ahmt dem Domherrn nach. Cäcilie.

Cäcilie. Guten Morgen, mein kleiner Knabe; was hast du mit Dominus gemacht?

Olof. Wir kommen gerade vom Morgengebet und empfangen daher noch nicht!

Digitized by Google

Cäcilie. So! Wir empfangen noch nicht! Auch nicht wenn wir einen kleinen Morgenkuß bekommen? [Sie küßt Olof mitten auf den Mund.]

Olof [auf]. Nein, Jesus, ich will nicht. [Wischt sich den Mund mit dem Rockärmel ab.]

Cäcilie. Sag jetzt wo Dominus ist, sonst knallt es noch einmal!

Olof. Das solltest du wagen!

Scene IV.

Die Vorigen. Der Domherr.

Der Domherr. Es waren nur vierundzwanzig! Nein, sieh da, mein Schwesterchen! Frisch wie eine Rose im Mai! Was führt sie so zeitig her?

Cäcilie. Hochwichtige Neuigkeiten von der Gilde, deren unwürdiges Mitglied euer Schwesterchen ist.

Der Domherr. O! Meine Schwester macht mich bestürzt! Verkünde!

Cäcilie. Denkt euch, man trank eine ganze Tonne Rostocker Nummer vier.

Der Domherr. Nun, dann kam man wohl zu einem Beschluß?

Cäcilie. Ja, schließlich!

Der Domherr. Olof; mußt du noch nicht zur Werkstätte gehen?

Olof. Nein, Euer Gnaden, die Uhr ist noch nicht so weit!

Der Domherr. Das ist gut, da kannst du noch in den Garten hinuntergehen und etwas Gras für Peter holen.

Olof. Ja, Euer Gnaden! [Tut als suche er etwas, während er lauscht.]

Der Domherr [zu Cäcilie]. Eine ganze Tonne? Dann haben wir die Kirche bald unter Dach. [Zu Olof.] Bist du noch nicht gegangen?

Olof. Ich suche einen Korb!

Digitized by Google

Der Domherr. Pflege ich auf dem Pulte Körbe zu haben? Geh hinaus zu Helvig und bitte sie um einen Korb!

Olof. Das wage ich nicht!

Der Domherr. Ja, ich auch nicht! Dann mußt du in die Mütze pflücken! Vale puercule!

Olof [geht].

Scene V.

Der Domherr. Cäcilie.

Der Domherr. Setz dich, mein Kind! Setz dich ans Feuer; es ist kalt morgens.

Cäcilie. Danke, danke!

Der Domherr. Gute Neuigkeiten?

Cäcilie. Für einige gut, für andere schlecht, wie immer.

Der Domherr. Des einen Brot, des anderen Tod. — Erzähle!

Cäcilie. Ich war an den Fluß hinuntergegangen, um die Schwäne von Ekolsund fortziehen zu sehen — ich sah sie auch über die Königswiese streichen — o, es war so schön! Nun; ich kam an der Gilde vorbei! Es war Licht darin! Nun wußte ich daß Pflegevater, der die Gilde ein ganzes Jahr nicht besucht hat, zuhause lag und schlief. Ich sah zum Fenster hinein! Denkt euch, was ich sah! — Jacques saß im Stuhl des Altermanns und führte die Glocke!

Der Domherr. Jacques? Nicht Sten? Wunderbar! Immer der Schlechteste, niemals der Beste!

Cäcilie. Ich ging in den Flur hinein und hörte vom Pedell, Hans sei auf Grund seiner Schwäche und seines Alters abgesetzt, und Jacques sei nach ihm zum Altermann gewählt.

Der Domherr. Lange erwartet, das ist wahr, aber doch unerwartet!

Digitized by Google

Cäcilie. Und jetzt kommen Auserwählte von der Gilde hierher, um die Wahl vom Superintendenten bestätigen zu lassen.

Der Domherr. Es ist unglaublich! — Jacques und nicht Sten! Jacques ist ja beinahe unfähig, wenn er auch die Formen kann.

Cäcilie. Der Alte hat ihn alle Redensarten von Kindheit an gelehrt, und ihm eingepflanzt er sei zum höchsten der Männer geboren.

Der Domherr. Armer Jacques! Und der Alte! Wer wird ihm den Beschluß mitteilen können. Ein Eigenmächtiger ist er gewesen und darum mußte er seinen Fall überleben — das ist gerecht, aber es ist hart!

Cäcilie. Aber die Kirche, denkt an die!

Der Domherr. Ja, die —

Cäcilie. Könnt Ihr, Domine, Jacques' Wahl für nichtig erklären?

Der Domherr. Leider nein! Ich kann nur anhören wenn sie sich zanken, und es dann aufschreiben lassen; das ist alles was in meiner Macht steht!

Cäcilie [ist aufgestanden; am Fenster]. Dann werden Zeiten kommen voller Not und Drangsal für etliche. — Jetzt sind sie hier!

Scene VI.

Die Vorigen. Olof. Später Jürgen, Jacques, Gerhard.

Olof [die Mütze in der Hand]. Auserwählte der Sankt Lars-Gilde bitten Seine Gnaden um Zutritt! — Es war kein Gras da!

Der Domherr. Dann mach daß du in die Werkstätte kommst und laß die Herde herein!

Olof [geht].

Jürgen, Jacques, Gerhard [herein].

Digitized by Google

Der Domherr. Gottes Frieden und Gruß, Auserwählte der wohllöblichen Sankt Lars-Gilde.

Jacques. Gottes Frieden und Huldigung, Domine Nicolaus Erici Superintendent.

Der Domherr. Große Neuigkeiten!

Jacques. Wie Ihr sagt, Euer Gnaden! Wenn Ihr erlaubt, will ich mich darüber verbreiten und wie ich meine zugleich die Gedanken aussprechen die die Gilde nach reiflicher Überlegung gefaßt hat.

Der Domherr [setzt sich an den Kamin und wendet den anderen den Rücken zu]. Wünschen die Auserwählten daß Jacques die Gedanken der Gilde ausspricht?

Jacques [fällt ein]. Meine Gedanken, Domine!

Der Domherr. Seine Gedanken; auch gut?

Jürgen, Gerhard. Ja!

Der Domherr. Will meine Schwester aufschreiben was diese Männer sprechen werden!

Cäcilie [setzt sich an den Tisch].

Der Domherr. Sprecht, Maurermeister Jacques! Wollt ihr stehen oder sitzen?

Jacques. Ich stehe! [Pause.] Darf ich jetzt anfangen?

Der Domherr. Ja gewiß dürft Ihr!

Jacques [sieht Gerhard an]. Es ist eine schwere Aufgabe für einen Sohn von seinem Vater zu sprechen, zumal wenn dieser Vater nicht in allen Punkten die Anforderungen erfüllt die an ihn als Maurermeisteraltermann, das ist als Haupt des großen Körpers den man eine Maurergilde nennt — [Pause] — gestellt werden.

Etliche sind für Steine geboren, andere für Gewölbe, für Mauern, für Dachfirste, für Giebel, für Dachreiter! — Ich will an der Ansicht festhalten, daß Hans Altermann oder „Der Alte“, wie wir ihn im täglichen Gespräch nennen — ich erinnere daran daß ich nicht in meinem Namen spreche — daß Hans Altermann zu alt ist, und ich sage nicht zu viel wenn ich sage: er taugt nichts! [Wischt sich die Stirn und sieht Gerhard an.]

Digitized by Google

Dieser Bau hat zwanzig Jahre lang stillgestanden. Das Volk will ihn unter Dach sehen; und es ist der Bau des Volkes; das Volk hat große Forderungen; das Volk will einen neuen Altermann haben, gerade herausgesagt, ich kann keine Umschweife machen, und ich sage es gerade heraus! — Die Zeit fordert einen neuen Altermann, aber — merkt euch das — einen Altermann der seine Zeit versteht; die Zeit ist eine Zeit der Tat, und darum fordert sie einen Mann der Tat — vor allem: keine Schwärmer! Nein, einen Mann der weiß daß der Ziegel bei abnehmendem und nicht bei zunehmendem Mond gestrichen werden muß; einen Mann der Kalk nicht im Winter löscht und weiß daß man Osmundseisen nicht in Blaueisenerde setzen kann; einen Mann der mit den Leuten umzugehen weiß, der ablohnen, strafen, absetzen, zum Ziehen aufsagen kann; mit einem Worte, einen Mann der Tat — vor allem: keine Schwärmer! [Versinkt in Nachdenken.]

Wir haben von Schwärmern genug gekriegt; wir haben französische gehabt die fünfzig Jahre brauchten um ein Tor zusammenzuschwärmen; wir haben deutsche, dänische, alle möglichen Arten Schwärmer gehabt. Aber jetzt ist es damit aus! [Zu Cäcilie.] Hat Schwester geschrieben?

Der Domherr. Ist Meister Jacques zu Ende?

Jacques. Ich bin zu Ende!

Der Domherr. Nun, was haben wir jetzt zu tun?

Jacques. Wir haben noch die „Prüfung"!

Der Domherr. Das ist wahr; die kommt ein wenig hinterher, aber das ist nun einmal so! Will Jacques hinausgehen, während wir schlecht von ihm sprechen, oder will er drinbleiben?

Jacques. Ich ersuche im Namen der Gilde, Dominus möge die Formen nicht beiseite setzen, denn die Formen sind das Leben!

Der Domherr. Will Meister Jacques sich auf einen Augenblick entfernen — nach den Formen!

Jacques [geht feierlich hinaus].

Digitized by Google

Scene VII.

Die Vorigen ohne Jacques.

Der Domherr. Es sind die drei gewöhnlichen Fragen? Ich glaube, ich kenne sie. Will Gerhard über besagten Jacques antworten, aber aufrichtig und wahrheitsgemäß — denk er daran daß er draußen steht und lauscht.

Primo: Liebt er die Wahrheit?

Gerhard. Ja!

Der Domherr. Secundo: Besitzt er volle Einsicht in seine Kunst?

Gerhard. Volle Einsicht!

Der Domherr. Tertio: Ist er der Würdigste?

Gerhard [erhebt sich um zu sprechen].

Der Domherr. Ja oder nein! Kurz!

Gerhard. Er ist der Würdigste!

Der Domherr. Das ist gut geantwortet! Der Nächste! — Jürgen! Liebt er die Wahrheit, dieser Jacques?

Jürgen. Nein!

Der Domherr. Besitzt er Einsicht in seine Kunst?

Jürgen. Ihm fehlt alle Einsicht in seine hohe Kunst.

Der Domherr. Ist er der Würdigste?

Jürgen. Er ist der Unwürdigste, aber er hatte die Partei für sich!

Der Domherr. Hat meine Schwester geschrieben?

Cäcilie. Ja, Domine.

Der Domherr. Faß den Beschluß des Ausschusses zusammen und lies ihn dann diesen Männern vor.

Cäcilie. Ich kann so verschiedene Dinge wie ja und nein, wie schwarz und weiß nicht zusammenfassen!

Digitized by Google

Der Domherr. Nicht? — Versuche! Sag hm! Sag grau! — Ich will's versuchen! Ruft Jacques herein, damit die Sache erledigt wird!

Gerhard [geht und öffnet die Tür; Jacques herein].

Scene VIII.

Die Vorigen. Jacques.

Der Domherr. Seid ihr geneigt die Prüfung des Ausschusses zu hören?

Jacques. Euch zu Diensten, Domine.

Der Domherr. Nein, Euch! — Der Ausschuß ist nach, wie ich vermute, reiflicher Prüfung bei folgender Ansicht stehengeblieben: Jacques liebt die Wahrheit ebenso sehr wie die Lüge; Jacques besitzt und entbehrt alle Einsicht in seine Kunst; Jacques ist der Würdigste und der Unwürdigste den die Gilde mit ihrer Wahl treffen konnte! — Lebt wohl!

Jacques. Fürwahr, das möchte ich ein unwürdiges Urteil nennen!

Der Domherr. Ihr habt das Urteil erhalten das wir alle erhalten; von dem einen schwarz, von dem anderen weiß.

Jacques. Jürgen, das sollst du nicht für nichts getan haben! — Soll dies für ewige Zeit in den Akten der Gilde zu lesen stehen?

Der Domherr. Ich glaube nicht daß etwas ewige Zeit dauert, aber das Urteil über einen Toten lebt recht lange!

Jacques. Tod und Pein! Ich stehe am Ziel, ich will die Hand ausstrecken um die Krone zu fassen und ich kriege einen Strohkranz.

Der Domherr. Halt, Meister! Ihr steht am Ziel, sagt Ihr! Was ist das für ein Ziel? Vielleicht im Lehnstuhl sitzen und eine Glocke schwingen; oder einige hundert Arbeiter regieren? Wir glauben, die

Digitized by Google

Kirche ist das Ziel und Ihr ein kleiner unbedeutender Teil der Mittel!

Eins ist noch übrig: Seid Ihr bereit einen Eid darauf abzulegen daß Ihr das Geheimnis kennt?

Jacques [bestürzt]. Das Geheimnis?

Der Domherr. Kennt Ihr die Grundzahlen der Kirche, die Albertinischen Wahrheiten, auf denen der Plan der Kirche beruht, und ohne deren Kenntnis Ihr nicht bauen könnt?

Jacques [der Gerhard beobachtet]. Ich kenne das Geheimnis.

Der Domherr. Schwört es bei Sankt Lars und Sankt Erich!

Jacques [wie vorher]. Davon gebieten die Satzungen nichts.

Der Domherr [nimmt ein Buch vom Tische]. Die Satzungen gebieten es! Lest!

Jacques. Ich kann Eure Schreiberei nicht lesen, das wißt Ihr!

Der Domherr. Verzeiht mir, ich vergaß es.

Jacques [sieht Gerhard an]. Ich schwöre bei Sankt Lars und Sankt Erich!

Der Domherr. Dann begrüße ich Euch als Altermann in der Sankt Lars-Baugilde! Geht mit Gott und seid des Berufs würdig den Ihr übernommen habt!

Jacques. Ich danke Euch, Domine, und bitte Euch um den Beruf nicht bange zu sein! Ich bin allerdings kein Schwärmer, aber ich bin ein Mann, und Leute regieren kann ich, und Ihr werdet sehen, wenn Ihr es auch nicht glaubt, jetzt wird die Kirche ohne Verzug unter Dach kommen.

Der Domherr. Das freut mich zu hören!

Jacques. Das freut Euch nicht!

Der Domherr. Ihr habt geheime Gründe, meine Wahrheitsliebe zu verdächtigen?

Jacques. Ich habe Gründe, weil Ihr mir nicht wohlwollt! Aber ich sage, jetzt ist mir es gleich was Ihr tut, und ich mag nicht ergründen ob Ihr wahrheitsliebend seid oder nicht.

Digitized by Google

Der Domherr. Es ist gut! Unsere Wege trennen sich hier für einige Zeit! Nicht wahr?

Jacques [setzt sich]. Ich bleibe wenn es mich gelüstet, und Ihr weist dem Altermann nicht die Tür! Oder tut Ihr's doch?

Der Domherr. Das tue ich nicht, aber ich lasse doch gern eine Tür zwischen uns. [Geht nach der linken Tür.]

Scene IX.

Die Vorigen. Hans. Der Domherr bleibt.
Jacques steht auf.

Hans [mit einem Runenstab in der Hand]. Gottes Frieden, Domine! Kalter Morgen. Der Kohl hat heute Nacht Frost bekommen; die Krähe ruft am Morgen von Mariä Geburt, bedeutet strengen Winter.

Der Domherr [sieht sich um]. Gottes Frieden, Altermann. Um alles in der Welt bleibt sitzen, Meister Jacques, bleibt sitzen!

Hans. Hier sind Leute, sehe ich! Ist das nicht Gerhard? [Beschattet mit der Hand die Augen.] Und Jürgen und Jacques? Was ist los? Spinnt man wieder?

Cäcilie [vor]. Gottes Frieden, geliebter Pflegevater! Hast du gut geschlafen?

Hans. Und das Mädchen auch! Was tut das Mädchen hier? Warum bist du nicht bei deiner Arbeit? Faulenzen, das kann man, Bücher lesen, und schreiben und schnacken. Zum Teufel, das muß anders werden! [Schlägt mit dem Stab auf den Tisch.] Was machen die Leute hier! Warum sind die Leute nicht zu dieser Tageszeit beim Werk?

Cäcilie [flüstert mit dem Domherrn].

Der Domherr. Altermann Hans!

Hans. Danke für die Nachfrage, Domine! Gesund und munter im achtzigsten Jahre. Traf den Jungen Olof unten; erzählte von Gildesachen.

Digitized by Google

Der Domherr. Erzählte er?

Hans. Es ist ein denkwürdiger Tag heute, gute Freunde! Seht hier auf dem Stabe: Mariä Geburt. Habe ich da nicht einen Pfeiler eingeschnitten? Ja, ich sehe ihn deutlich! Gute Freunde, es ist fünfzig Jahre her — fünfzig, ja das ist es, seit ich den ersten Pfeiler im Schiffe linker Hand erbaute, und darum verstehe ich eure gute Absicht. Olof erzählte es, und ich danke euch. Habt Dank! Habt Dank! [Er drückt ihnen unter allgemeiner Verwunderung die Hände.]

Der Domherr. Altermann Hans! Eine schwere Pflicht habe ich zu erfüllen!

Hans [nickt verständig und dankbar].

Der Domherr. Wir haben alle unseren Beruf zu erfüllen, und wir müssen ihn unseres Berufes wegen, nicht unsertwegen erfüllen. Wenn wir dies nie aus den Augen lassen, immer bereit sind unser Werk kräftigeren Händen zu übergeben, wenn wir müde geworden, dann erst haben wir für das Große gelebt, für die Sache, nicht für das Kleine, für uns!

Hans [nickt zufrieden]. Dank, Dank!

Der Domherr. Fünfzig Jahre lang habt Ihr an diesem Hause des Herrn gearbeitet; Ihr habt es aus dem Schutt aufsteigen sehen; aber es ist nicht Euer Werk, denn drei Geschlechter haben vor Euch an derselben Sache gearbeitet und sind zur ewigen Ruhe eingegangen, und ihre Namen sind vergessen.

Hans [vergnügt]. Gut, sehr gut!

Der Domherr. Ich muß Euch die ganze Wahrheit sagen. Die Gilde ist nach langen Kämpfen zu der Ansicht gekommen, daß Ihr Ruhe nötig habt und daß Eure Kräfte nicht mehr für die schwere Arbeit reichen; die Kirche hat zwanzig Jahre stillgestanden, und das Volk verlangt sie fertig zu sehen!

Hans [wie früher]. Dank! Dank, gute Freunde!

Der Domherr [wird unruhig]. Darum hat die Gilde sich nach einem jüngeren Manne umgesehen, der Fähigkeit mit Kraft verbindet. Die Wahl ist auf Euern Sohn gefallen. Er soll vollenden was Ihr be-

Digitized by Google

gonnen habt, und in ihm sollt Ihr wieder aufleben und Euer Werk seiner Vollendung entgegengehen sehen. Dies habe ich Euch im Namen dieser Männer zu sagen gehabt, und ich erwarte jetzt bloß daß ihr die Wahl bestätigt und dem Jungen Eure Billigung nicht versagt.

Hans [steht auf]. Domine, Nils Erici. Meine Freunde! Es freut mein altes Herz zu hören was ihr sagt; und ich danke euch sämtlich für euer Wohlwollen und eure Achtungsbezeigung, und es freut mich um so mehr als mein alter Feind Jürgen — welcher der einzige von euch ist — ja, der Domherr, versteht sich, aber der war damals nicht hier — der einzige ist der sich an das erinnern kann was vor fünfzig Jahren geschah. Nicht wahr, Jürgen?

Jürgen [drohend]. Ich vergesse es nie, seid dessen sicher.

Hans. Hab Dank, alter Jürgen, ich hatte das von dir nicht erwartet, ich muß es gestehen. Es freut mich, sagte ich, zu sehen, daß ihr noch glaubt daß Hans Altermann sowohl Dach wie Turm auf die Kirche setzen kann, und euer Glauben täuscht euch nicht, denn noch hat er die Kräfte um seine zehn Jahre — warum nicht zwanzig — die Glocke zu führen; man hat schon schlechtere gesehen; und da es ein denkwürdiger Tag ist, so soll es auch ein freier Tag sein, und wenn Ihr Domine und ihr gute Freunde Lust habt eine Kanne mit Altermann Hans zu trinken, so heiße ich euch allesamt willkommen.

Jacques [hat sich wieder gesetzt].

Hans. Warum setzt sich der Junge? Ist er von Sinnen? Auf, Grünschnabel, wenn der Altermann spricht!

Jacques [auf].

Hans. Bin ich Altermann oder bin ich es nicht?

Jacques. Ihr seid es gewiß nicht! Ich bin's!

Hans. Nun, Junge, sollst du es da vergessen! Sieh da! [Lauscht.] Ich glaube, es läutet zum Frühstück! — Schönen guten Morgen und lärmt wie es recht ist, wenn ihr in die Stadt geht um euch zu belustigen! Lebt wohl, Domine, und seid willkommen! [Geht.]

Digitized by Google

Scene X.

Die Vorigen außer Hans.

Der Domherr. Was ich lange gefürchtet habe, ist eingetreten; der Alte hat das Gehör verloren. Wer soll ihm den Beschluß der Gilde mitteilen?

Jürgen. Ich werde es ihm schreiben.

Jacques. Er hat leider nicht lesen gelernt.

Gerhard. Ich will es ihm vorzeichnen.

Der Domherr. Nein! Laßt ihn seine letzten Schritte auf Erden in dem Glauben tun, daß er noch auf der Höhe steht, zu der er durch seine Arbeit und seine Gaben gekommen ist.

Jürgen. Wer weiß durch welche Gaben er zu diesem Platz gekommen ist?

Gerhard. Ist dies eine Anklage, so ist sie schändlich, da der Angeklagte abwesend ist und sich nicht verteidigen kann.

Der Domherr. Will die Gilde diese Angelegenheit an einem anderen und geeigneteren Orte abhandeln; will Altermann Jacques seine Freunde mit sich nehmen und an zuständiger Stelle den Beschluß fassen der ihm gut erscheint?

Cäcilie. Was du auch tust, Bruder, schone den Alten!

Jacques. Schonen? Wer spricht von schonen? Hat er wen geschont? Hat er mich geschont? Hat er dich geschont? Hat er nicht alles niedergetreten was ihm in den Weg gekommen ist? Nein, hier wird niemand geschont! Achtunddreißig Jahre hat er mir jetzt auf den Scheitel getreten, jetzt trete ich! Man hat geglaubt, ich sei zahm und frommen Sinnes, weil ich nicht gebremst und geknirscht habe, aber man hat sich getäuscht. Hier bin ich: so wie man mich gemacht hat, mag man mich nehmen! Man glaube nicht Feigen von Disteln, die man selbst gezogen hat, ernten zu können! Schneide du keine Gesichter, Gerhard;

Digitized by Google

ich brauche nicht länger an deinem Gängelbande zu gehen; jetzt gehe ich selbst. Öffne die Tür für Jacques Altermann; lebt wohl, Domine. [Zu Jürgen und Gerhard die ihm folgen.] Drei Schritte, Meister, hinter dem Altermann. [Geht.]

Scene XI.

Der Domherr. Cäcilie.

Der Domherr [macht das Fenster auf]. Frische Luft! O! Elend und Erbärmlichkeit. Große Worte und kleine Taten. Diese Menschen bringen die Pest mit wohin sie kommen. Jeder arbeitet für sich und keiner für das Ganze. Wenn es einen einzigen Gerechten unter diesen Massen gäbe die dort unten in den Ruinen wimmeln; wenn es einen gäbe der glaubt! einen Einzigen!

Cäcilie. Es gibt einen, Domine!

Der Domherr. Meine Schwester! Ich vergaß daß du hier bist. Verzeih! Ja, es gibt einen! Soll ich seinen Namen nennen? Er heißt Sten.

Cäcilie. Das ist sein Name! Und weil er gerecht ist, wird er verfolgt.

Der Domherr. Ganz richtig! Sein Herz brennt vor Eifer, und darum will man es löschen.

Cäcilie. Sein Kopf ist mit Scharfsinn ausgerüstet, und darum fürchtet man und haßt ihn, und man wird ihn früher oder später verderben. O! mein lieber Domine, ich glaube zuweilen ... Nein, das ist sündhaft ...

Scene XII.

Die Vorigen. Sten im Reiseanzug, mit einem Ränzel.

Der Domherr. Sieh da haben wir den Schwärmer! Gottes Frieden, Sten — Wir sprachen gerade von ihm. Was hat er für ein Anliegen?

Digitized by Google

Sten. Gottes Frieden und ein Lebwohl, Domine, das ist Stens Anliegen.

Der Domherr. Bleib, Schwester Cäcilie, das klingt wie Ernst. Darf Schwester bleiben?

Sten. Gern, gern; warum sollte sie es nicht dürfen!

Der Domherr. O, man sieht, junge Leute haben so viel Launen. Was bedeutet das Ränzel da; warum hat er den Stock in der Hand; wo ist er seit zwei Tagen gewesen? Antworte er mir darauf.

Sten. Ich wollte ich wäre tot und begraben, daß ich nicht mehr an all die Schmach und Schande zu denken brauchte die ich erlitten habe. Er hat mich vor meinen Arbeitern beschimpft, er hat gesagt ich sei ein unfähiger Hund, er hat mir den Hammer und die Wasserwage aus der Hand genommen . . .

Der Domherr. Wer?

Sten. Darnach fragt ihr, Herr? Gibt es mehr als einen — verzeiht, Jungfrau Cäcilie — die Maske des Bösen, Jacques; den sie jetzt zu ihrem Herrn erhoben haben. O, es ist eine Sünde es zu denken!

Der Domherr. Besonnenheit, mein Freund! Hat Jacques gesagt Sten sei unwissend?

Sten. Das hat er gesagt.

Der Domherr. Das war eine schwere Lüge! Sten ist der Fähigste der Gilde; Sten war der Würdigste, darum wurde er nicht gewählt. So ist die Sache.

Sten. Sprecht nicht so, Herr; aber nicht einmal, gewiß hundertmal hat er mich beschimpft; selbst kann er nichts, aber fremde Fehler sehen und sie vergrössern, daß sie so groß wie Häuser werden, das kann er; glaubt mir, wenn ich bei meiner Arbeit bin und meine Sache so gut mache wie ich kann, und Jacques kommt und stellt sich hin und sieht zu, so geht es sofort schief, sofort, und dann findet er immer etwas, und dann ruft er die ganze Gesellschaft zusammen, und dann zeigt er auf den Fehler, beweist wie groß er ist, und das hat er drei Jahre lang getan, seitdem der Alte

Digitized by Google

zu kränkeln anfing! Er hat den Teufel in den Augen, der Mann, aber seine eigenen Hände vermögen nichts. Er ist wie ein unfruchtbares Weib, das andere um ihre Kinder beneidet und sie alle häßlich findet; er kann keinen Stein heben, aber er kann ihn beschmutzen. — Und nun soll der Erzschelm, ja er ist auch ein Schelm — nun soll er die Kirche in die Hand nehmen und sie zu Ende führen; aber das kann ich sagen, dazu ist er nicht der Mann; es sind nur die Türme noch übrig, aber glaubt mir, das ist der schlimmste Weg, wenn er auch der kürzeste ist; er kann auf die Schultern des Vaters steigen, das ist wahr, aber man weiß nicht ob die Schultern der Toten zum Hinaufsteigen sind! Aber das geht mich nichts an, denn ich gedenke nicht anzusehen wie es gehen wird; hier hat man mich zum letztenmale getreten, und niemand soll sehen wie ich mich als ein Invalide oder Aussätziger dahinschleppe; die Welt ist groß, und wenn man heimatlos ist, so ist es gleich wo man lebt und stirbt.

Der Domherr. Das war ja ein ganzer Haufen. Will Sten mir antworten, wo er seit zwei Tagen gewesen ist?

Cäcilie. Lieber Sten, antwortet dem Domherrn.

Sten. Ich bin in den Steinbrüchen bei Lenna gewesen; er hat mir Wasserwage und Hammer fortgenommen und mich hingeschickt für ihn Steine zu brechen, und er, er soll das Haus des Herrn mit seinen unreinen Händen bauen! Wißt ihr, wißt ihr, ich glaube zuweilen, es ruht ein Fluch auf diesem Bau; es muß da ein Verbrechen begraben liegen, es muß!

Der Domherr. Ich fürchte, meine Gedanken haben oft denselben Weg eingeschlagen; ein altes Verbrechen, das umgegangen ist, Geschlecht nach Geschlecht, und jetzt nahe daran zu sein scheint auszureifen. Sten will fort auf die Wanderschaft, das tut er nicht wenn ich ihn bitte!

Sten. Ich muß; ich kann dies nicht länger ertragen, denn ich fange an alle guten Gedanken von mir selbst zu verlieren; denkt nicht, Domine, daß mich

Digitized by Google

die Hoffahrt so regiert, aber ich kann mir nicht vorstellen daß man ein Recht hat sein Pfund zu vergraben. Als ich ihn fragte, ob er glaube, ich könnte meine Kenntnis in der Mathematik und der geheimen Wissenschaft bei den Arbeiten in einem Steinbruch benutzen, antwortete er, alle Arbeit sei gleich rühmlich, wenn sie gut getan würde. Das sagt er, der nie in seinem Leben eine Arbeit vollbracht hat, sondern nur geprahlt und bekrittelt hat. Ich spreche nur zu wahr daß ich dies nicht länger ertragen kann, denn ich werde ein schlechter Mensch, und das will ich nicht. Darum reise ich!

Der Domherr. Cäcilie, Schwester, bitte ihn zu bleiben.

Cäcilie. Reiset nicht von uns fort, Sten!

Sten. Jungfrau Cäcilie, um was ihr mich da bittet, darin kann ich euch nicht willfahren.

Der Domherr. Bitte ihn weiter; ich kann nichts sagen, aber ich weiß daß er bleiben muß! Ich kann ihm nicht helfen, ich kann ihm nur einen Rat geben — o! ja den Rat, zu versuchen demütig zu sein, trotzdem ich weiß daß die Demut nunmehr nicht einmal am Platze ist.

Sten. Ich habe die Demut so lange geübt, Domine, daß ich sie sündhaft finde — zu meiner Schande! Ich weiß — das sind stolze Worte! — daß niemand die Einsicht in die Geheimnisse und Fundamente des Baus besitzt die ich habe ! Sie haben die großen Wahrheiten vertrunken, vergessen, und darum wird die Kirche niemals fertig.

Der Domherr. Das glaube und weiß ich, Sten, und er muß bleiben. Bitte ihn, Cäcilie. [Der Domherr führt Cäcilie zu Sten, hebt ihre Arme hoch und legt sie Sten um den Hals.] Binde ihn, Schwester, ich glaube, du kannst es. [Der Domherr geht während der folgenden Szene zuerst zum Vogel und plaudert mit dem, dann fängt er an in dem großen Schranke aufzuräumen, darauf geht er hinaus.]

Cäcilie. Sten!

Sten. Jungfrau Cäcilie?

Digitized by Google

Cäcilie. Hat Sten nicht die Pflicht zu bleiben; ist Sten nicht etwas ungerecht, wenn er sagt er sei wehrlos? Er ist vater- und mutterlos, das ist er, aber glaubt er nicht daß es eine andere Vater- und Mutterlose gibt, der er Mutter und Vater und alles auf Erden gewesen ist, und die viel unglücklicher werden würde als Sten je werden kann, wenn er von ihr fortreiste.

Sten. Sten hat nie zu glauben gewagt daß ihn wer vermissen werde, wenn er auch direkt in den dunklen Tod hineinginge; er hat geglaubt, er sei ein verlorenes Geschöpf, ein ausgestoßener Auswurf, ein Hund, das hat er geglaubt, und hat er je etwas anderes geglaubt, dann ist er glücklich gewesen, und dann hätte er gern Hammer und Hacke fortgeworfen und wäre hingegangen und hätte Holz gesägt und Steine gebrochen, wie ein Tagelöhner oder Missetäter, das hätte er gern getan.

Cäcilie. Warum will Sten nicht glücklich sein?

Sten. Er darf nicht.

Cäcilie. Warum will Sten andere unglücklich machen?

[Jubel und Musik draußen in einiger Entfernung.]

Sten [reißt sich los]. Hört, hört. Die Bösen jubeln über ihren Sieg. Nein, ich muß fort, hinaus in die Welt wieder!

Cäcilie. Dann tut Ihr mir weh, Sten, und . . .

Sten. Ich will mir wehtun; ich kann dies nicht ertragen; ich kann mich selbst nicht ertragen! O! daß ich tot wäre! Ich vermag nicht in dieser Stadt zu bleiben, ich vermag nicht zu reisen; mein Kopf ist mir so heiß, mein Herz ist mir so schwer. Aber ich will hinaus, hinaus! Hört mich, Jungfrau Cäcilie! Das sind meine letzten Worte. Ich will jetzt ruhig sprechen; mein Blut legt sich, ich will langsamer atmen; werdet nicht zornig auf mich; was ich jetzt sage, das muß gesagt werden. Setzt euch dort hinter den Tisch, so stehe ich hier an der Tür, denn wenn ich mein Wort

Digitized by Google

gesprochen habe, dann gehe ich. Cäcilie, Jungfrau, meine beste Freude, tief liegt Ihr mir im Herzen, ich erkühne mich es Euch allein zu bekennen! Schlecht habe ich mein Ave beenden oder mein Salve beten können, ohne daß Ihr mir in den Sinn kamt, ja, selbst in der Messe kommt mir Euer reizendes Gesicht vors Auge und unser lieblicher Verkehr!

Ihr wißt zu gut daß ich nicht länger hier verziehen darf, darum gehe ich, denn die Geliebte meines Herzens, meine Freude und mein Leben kann mich nicht anders ansehen als wie eine Schwester einen Bruder. Hört! — In dem Lande wo ich meine Kunst lernte, Ihr wißt es heißt Provence, da liegt ein Berg der noch diesen Tag Mont Silence genannt wird; er erhebt seinen schneeigen Gipfel gegen die Wolken, aber in dem Berge gibt es einen Hohlweg, wo Felswand sich an Felswand drängt; wenn der Hirt gegen Abend seine Herde heimtreibt, dann trägt er seine Schuhe in der Hand daß die Steine keinen Laut geben, und er bindet seinem Vieh das Maul zu daß sie das Schweigen nicht brechen; wenn jemand das tut, ist er ein Mann des Todes, denn dann stürzt der Berg zusammen und gibt dem Unseligen sowohl Grab wie Begängnis.

Dahin will ich in einer Abendstunde gehen und dem Berge mein Geheimnis sagen; ich werde eiserne Nägel in meine Schuhe nageln und einen Kupferstift in meinen Stab stecken, und froh werde ich in mein Grab hineinwandern, dem Berge, dem Walde mein Geheimnis zurufend: Cäcilie! Cäcilie! Und wenn die Kiefern sich biegen und die Felswände zittern, dann wird mein Herz im Tode jubeln: Cäcilie! Cäcilie! [Will gehen.]

Cäcilie [springt auf und wirft sich ihm um den Hals.] Sten! Sten! es ist Sünde wie Ihr sprecht! Ihr habt ja mich, allerliebste Herzensfreude, Ihr habt ja mich! Geht nicht, im Namen des Herrn und um des Todes willen! Habt Ihr den St. Barbara-Abend im Schloßhag vergessen, als ich Euch sagte wie lieb Ihr mir seid! Eure Rede will meine Brust vor Betrübnis und Pein sprengen, wenn ich denke ich sollte Euren lieben Um-

Digitized by Google

gang verlieren. Sten, meine Freude, mein allerbester Amour, Ihr habt ja mich, Ihr habt ja mich!

Sten. Jesus im Himmel, was sagt Ihr, Jungfrau.

Cäcilie. Allerliebste Herzensfreude! Gott gebe ich könnte dir mein treues Herz zeigen, das mit dir bis in den Tod vereinigt sein wird, solange ich in dieser unseligen Welt lebe, wenn es auch fünftausend Jahre wären.

Sten. Sag, sag das wieder! Sag „allerliebstes Herz!“

Cäcilie. Allerliebstes Herz!

Sten. Sag: „Allerliebste Freude!“

Cäcilie. Allerliebste Freude!

Sten. Hört ihr es? Ihr Wände und Decken! Maria, Mutter Gottes, hörtest du es? Cäcilie! Cäcilie! Jungfrau, darf ich Eure Hand küssen?

Cäcilie. Das dürft ihr, Sten, mein liebstes Herz.

Sten [küsst sie auf beide Wangen]. O ehe möge mein Herz entzweibrechen und in so viele Stücke verfliegen, wie ich Laub an den Bäumen im Hain sah, als daß es von dir scheiden könnte.

Cäcilie. O, das Herz fliegt in meiner Brust, Allerliebster! Zweifle nie an meiner Treue, so wahr unsere Mutter und Sankt Brita hilft, werde ich bis in den Tod treu sein!

[Jubelrufe und Musik draußen in einiger Entfernung.]

Scene XIII.

Die Vorigen außer dem Domherrn. Claus. Dann der Domherr.

Claus [durchs Fenster herein]. Nein seht, nein seht, nein seht! Au, au, au! Helft! ich sterbe, ich sterbe. [Ins Zimmer hereinhinkend, faßt sich ans Herz.]

Cäcilie. Was ist, Claus, bist du krank?

Claus. Ich sterbe, ich sterbe!

Sten. Was sind das für Possen, Claus?

Claus. Ja, ich sterbe jetzt nicht, aber später wenn

Digitized by Google

wir leben bleiben! Au, au, au! Eine Hebamme, eine Hebamme! Hierher!

Sten. Treibe keine Possen, Claus, sondern sage was du auf der Zunge hast.

Claus. Ich muß eine Hebamme haben. Ich traf eine Maus, eine kleine lächerliche Maus da unten, die einen Berg gebären will. Wißt ihr nicht daß — wie heißt er nur? Der große Mann — Jacob — Jacobus — nein, Jacques war es — Jacques ist in seinen jungen Tagen Altermann geworden, und jetzt soll die Kirche fertig werden. Sie haben mit einer Tonne Amsterdamer Nummer vier angefangen; die soll's machen; glaubt ihr mir nicht? Ich halte zwei Tonnen Rocheller gegen eine Domkirche, daß die's machen wird. Aber der Meineid? Der Meineid? Der macht's nicht. Aber den leistete der Vater auch. Glaubt mir: hier riecht es nach verbranntem Horn! Lebt recht wohl! Störte doch nicht! War nur auf der Durchfahrt; es fällt mir so schwer an fremden Fenstern vorbeizugehen.

[Der Domherr herein.]

Sieh da ist Vater. Gottes Frieden! Meineid ist kein Kinderspiel, nein. Kommt Großvater heim, so holt ihn wohl der Teufel! — Gott segne euch, meine Kinder! Ich habe so viel zu verrichten, daß ich nicht bei euch bleiben kann; ganz unmöglich, bittet mich nicht, es ist nicht der Mühe wert, nein auf keinen Fall, nein; haltet mich nicht zurück! Ich komme ein anderesmal wieder, wenn ich mehr Zeit habe. Lebt wohl, meine Tauben; lebt wohl, Väterchen. [Geht.]

Sten [zum Domherrn]. Hat der Narr wahr gesprochen? Legte er den Eid auf das verlorengegangene Geheimnis ab?

Der Domherr. Ja, das tat er.

Sten. Der Väter Missetat kommt über die Kinder. Wehe uns!

Der Domherr. Wehe ihnen. Jetzt bleibt Sten?

Sten. O! ich war mit Goldbändern und güldenen Fäden gebunden, aber jetzt bin ich mit eisernen Ketten verankert.

Digitized by Google

Scene XIV.

Die Vorigen. Gerhard.

Gerhard. Mit Verlaub, Domine! Der Altermann sandte mich Meister Sten zu suchen.

Der Domherr. Hier ist er.

Sten. Was wollt Ihr mir?

Gerhard. Schweren Auftrag; sehr schweren Auftrag. Und immer bleibt etwas Haar am Stock der schlägt. Altermann Jacques läßt grüßen und sagen, Meister Sten, der von seiner Arbeit gegangen sei und es für zu gering geachtet habe im Steinbruch zu dienen, eine höchst wichtige Beschäftigung, sei seiner Meisterschaft verlustig und könne sich von nun an zu den Gesellen rechnen.

Der Domherr. Habt Ihr noch etwas in dieser Angelegenheit zu verkünden?

Gerhard. Nein, Euer Gnaden.

Der Domherr. Grüße deinen Herrn und sag, Geselle Sten wisse den Satzungen der Gilde zu gehorchen und werde seine Pflicht tun wie ein Meister.

Gerhard. Ich werde Euren Gruß überbringen, Domine! [Geht.]

Scene XV.

Die Vorigen außer Gerhard.

Sten [wirft sich nieder und legt seinen Kopf auf Cäciliens Knie, die sich auf die Bank gesetzt hat]. O, Maria, Mutter, es wird zu schwer.

Cäcilie [liebkost seinen Kopf]. Allerliebstes Herz.

Sten. Sag das noch einmal! Oder ich werde schlecht.

Der Domherr. Steh auf, Sten; erhebe dich, und trage dein Kreuz hoch; und hoffe und glaube.

Digitized by Google

Sten. Glaubt Ihr noch, Domine, seht Ihr nicht wie sein Verbrechen über mein Haupt kommt! Ist das Raison?

Der Domherr. Sei demütig, Sten! Siehst du nicht daß die Hand des Herrn auf dir ruht; durch viel Betrübnis wirst du zum Siege schreiten, das ist mein Glaube.

Sten [auf]. Ihr glaubt es?

Der Domherr. Jetzt ist das Maß gehäuft, ich muß es abstreichen! Das ist der verwünschte Friede, nach dem ich getrachtet, der all diesen Unfrieden verursacht hat; jetzt ist es aus! [Er geht ans Pult.] Verzeiht, Kinder, ich habe selbst solange in den Schauern gestanden, daß ich das Recht zu haben glaubte am Herde sitzen zu dürfen; aber das mag wohl kaum erlaubt sein hier in der Welt. Dieser Brief, seht ihr, hat lange bereit gelegen; jetzt muß er abgehen. [Er ruft in der Tür.] Martin!

Scene XVI.

Die Vorigen. Martin.

Der Domherr. Bruder Martin, du hast mir oft gesagt, dein Leben sei nichts mehr wert: bleibst du bei deiner Meinung?

Martin. Ich bleibe dabei, Euer Gnaden!

Der Domherr. Du würdest also nicht viel darauf geben, wenn es ein wenig früher zu Ende ginge?

Martin. Nichts, Euer Gnaden.

Der Domherr. Willst du mit diesem Brief nach Rom gehen?

Martin. Das ist ein weiter Weg, das ist es, aber ebenso gern das wie in einem Vorgemach sitzen und auf den Tod warten.

Der Domherr. Du hast zwei Tage um dich zu rüsten.

Digitized by Google

Martin. Ich bin in diesem Augenblick bereit, wenn's sein muß.

Der Domherr. Hast du keine Angelegenheiten zu ordnen, von keinem Abschied zu nehmen?

Martin. Ich trage alles Meine bei mir wie der Weise, und die Meinen haben für immer Abschied genommen, als ich den letzten in die Erde bettete. Krieg ist in Deutschland und ganz Europa, aber niemand tut mir was.

Der Domherr. Nun denn, such Erzbischof Henrik Carlsson in Rom auf oder triff ihn auf dem Wege, wenn er bereits die Stadt verlassen hat. Überreiche diesen Brief und begib dich mit Antwort zurück! Aber lauf dich nicht tot, denn es eilt nicht, oder doch, Sten?

Sten. O! Domine!

Der Domherr. Was sagt meine Schwester?

Cäcilie. O! Domine!

Der Domherr. Leb denn wohl, Bruder Martin! Pax Vobiscum, in Nomine Sanctae Trinitatis.

Martin. Per secula seculorum. Amen. [Geht.]

Der Domherr [tritt zwischen Sten und Cäcilie, führt eines an jeder Hand: Sten zur Hintergrundtür, Cäcilie zur linken Tür hinaus. Zu Sten]. Geduld. [Zu Cäcilie.] Und Hoffnung!

VORHANG.

Digitized by Google

ZWEITER AKT.

Die Wohnstube bei Jacques.

Der Hintergrund: Eine Tür in der Mitte; links: Bank und ein Spinnrocken; rechts: Schrank. Rechts: Kamin, Stühle, Tisch. Links: eine Halbtreppe nach der Gildestube hinauf; ein Fenster; vor diesem ein Tisch der ins Zimmer hineinragt; Stühle. In der rechten Ecke ein Weihnachtsbaum. Auf dem Kaminmantel: Schoppen, Krüge, Kannen verschiedener Art.

Scene I.

Margarethe [allein, sitzt vorm Herd, stickt an einem Kinderkleidchen und singt].

Schläft der Kleine nicht balde?
Ja, das tut er gleich.
Birke rauscht und die Wieg' ist weich,
Der Kleine er schläft ja im Walde.

Olof [herein; als Sternkönig gekleidet, mit weißem Hemd, roter Schärpe und Krone].

Margarethe [versteckt hastig die Stickerei].

Olof. Guten Abend, Frau Margarethe. Ich komme euch ungelegen?

Margarethe. Gewiß nicht, mein kleiner Freund. Du wirst mit dem Stern hinausgehen, sehe ich!

Olof. Ja, aber ich weiß nicht, wie ich die Krone aufsetzen soll. So oder so?

Digitized by Google

Margarethe. Ich werde dir helfen, mein Bürschlein. Steh hübsch still.

Olof [nach einer Pause, während der Margarethe ihm die Schärpe umbindet und seine Tracht ordnet]. Ich weiß was!

Margarethe. Nein, sag, weißt du was? Was weißt du denn?

Olof. Das will ich nicht sagen.

Margarethe. Ach, bitte, willst du's nicht sagen?

Olof. Doch! Wenn ich etwas bekomme!

Margarethe. Was könnte das sein?

Olof [nach einer Pause]. Ich sah heute morgen etwas.

Margarethe. Nein, sahst du was? Steh still.

Olof. Ich sah Sten und Cäcilie zusammen.

Margarethe. Nein, sahst du das? Nun, was sagten sie?

Olof. Sie sagten nichts, denn sie küßten sich.

Margarethe. Nein, was du sagst. — So, jetzt ist der Sternkönig fertig.

Olof. Ich finde, Ihr seid schön!

Margarethe. O mein Lieber, findest du? Nun, willst du mir nicht danken?

Olof. Danke, Frau Margarethe!

Margarethe. Nun, was bekomme ich denn?

Olof [überlegt].

Margarethe. Vielleicht bekomme ich einen Kuß?

Olof. O, Jesus, nein, nein! [Läuft hinaus; trifft Jacques in der Tür.]

Scene II.

Jacques. Margarethe.

Jacques [mißvergnügt]. Bist du noch nicht gegangen, Margarethe?

Margarethe. Nein, mein Freund, ich beabsichtige nicht auszugehen.

Digitized by Google

Jacques. Wie unbeständig du bist! Bald sprichst du so, bald so.

Margarethe. Sprich nicht so, guter Jacques, auch wenn es so ist!

Jacques. Aber du hattest doch gesagt du wolltest gehen.

Margarethe. Ich sagte zufällig daß ich in der Dämmerung zu Helvig hinaufgehen wollte, aber ich versprach doch nicht daß ich es tun würde. Bin ich dir im Wege?

Jacques. Nein, keineswegs, wie kannst du das glauben? Im Wege? Wie seltsam!

Margarethe. Hast du den Alten getroffen?

Jacques [geht unruhig im Zimmer umher]. O, ja! Gerhard und ich haben mit ihm den ganzen Abend gearbeitet, aber wir kommen nicht vom Fleck; er ist nun auch stumpfsinnig und trübäugig geworden, so daß er nicht das Allergeringste begreifen kann.

Margarethe. Dann laß ihn im Frieden seiner Unkenntnis leben, und störe seine letzten Tage nicht. — Du bist so unruhig, Jacques; komm her und setze dich zu mir, ich will dich beruhigen.

Jacques. Kannst du sehen daß ich unruhig bin, ja, das ist die alte Unruhe die mich jagt; bald ist sie allein, bald ist sie eine ganze Koppel. [Setzt sich auf einen Schemel Margarethe zu Füßen.] Darf ich mich hierhersetzen; so; wenn ich bei dir bin, so verschwindet der der mir immer im Rücken ist.

Margarethe. Wer ist dir im Rücken, Jacques?

Jacques. Ich weiß nicht! aber ich sehe ihn mit dem Nacken, und ich fühle wie er mich vorschiebt, wo ich nicht will.

Margarethe. Ist es Gerhard?

Jacques. Gerhard! Der! Du glaubst er schöbe mich vor? Er! Das ist dummer Schnack, und ich weiß schon von mehreren die das meinen! Aber ich will es nicht hören.

Margarethe [streicht seine Stirn]. Fasse dich, mein Freund; ist es gut wenn ich so streiche?

Digitized by Google

Jacques. Das tut so gut, das macht so ruhig, jetzt geht er seiner Wege.

Margarethe [läßt die Stickerei auf die Erde fallen].

Jacques [nimmt die Stickerei auf]. Was ist das? Ach! so viele Gedanken kommen über mich. — Ich bin froh und betrübt. — Ist es nicht wunderlich? Ich fühle daß ich dein Kind lieben werde, Margarethe, weil es deins ist, aber ich fühle daß ich es hassen werde, weil es meins ist, denn ich ertrage mich selbst nicht.

Margarethe. Du mußt deine bösen Gedanken nicht aussprechen, Jacques, denn das heißt ihnen Leben geben.

Jacques. Ach! Freundin meines Herzens, es ist als wäre ein Riß in meinem Kopfe, aus dem die Gedanken hinausrinnen sobald sie kommen.

Margarethe. Warum solltest du dein Kind hassen? Das kann nicht sein.

Jacques. Ich glaube es jetzt nicht, aber es kam mir eben so vor! Wenn ich den Kleinen sehe wie er mir seine Arme entgegenstreckt, da lächelt mein Gemüt, aber wenn ich ihn wachsen und so groß werden sehe wie ich bin, da sehe ich mich wie einen alten Mann — ganz wie den Alten — beiseite geschoben, niedergetreten wie altes Gras auf dem Anger im Winter.

Margarethe. O! Jacques, so wird immer der empfinden der in der Welt bloß um seinetwillen lebt!

Jacques. Um wessentwillen soll ich leben wenn nicht um meinetwillen?

Margarethe. Um anderer, um aller willen, mein Freund.

Jacques. Das kann ich nicht!

Margarethe. Und dennoch mußt du! Aber es ist süß für andere zu leben, und es ist leicht. Sag mir eins; darf ich von Sten sprechen?

Jacques [springt auf]. Warum willst du von Sten sprechen? Warum wollen alle Menschen von Sten sprechen? Sten ist ein Teufel der mich verfolgt,

Digitized by Google

und den ich hasse, er ist ein Taugenichts der nichts kann und den alle rühmen. Sprich nicht von ihm.

[Jacques ist ans Fenster gegangen und hat nach draußen ein Zeichen mit der Hand gegeben.]

Margarethe. Ich fürchte du hast Sten unrecht getan.

Jacques. Tod und Pein! Da haben wir es wieder! Alle fürchten ich habe dem Auswurf unrecht getan; alle; du auch! Bist du auch auf Seiten meiner Feinde?

Margarethe [auf]. Das fragst du, Jacques! Deiner Feinde!

Jacques [ändert den Ton]. Das meinte ich nicht; — ich nehme es zurück; nun, lass es gut sein, Margarethe! Hör mal: ich hatte gedacht einige Freunde für heute abend zu mir zu bitten, aber ich glaubte du würdest es nicht gern sehen . . . und darum lassen wir es sein!

Margarethe. Wie konntest du das glauben, Jacques?

Jacques. Jch glaube es dir angesehen zu haben, dass du es nicht gern hast, wenn ich wen bei mir habe.

Margarethe. Du bist so argwöhnisch gegen mich; ich gönne dir so gern jedes Vergnügen, das weißt du, und um dir das zu zeigen, werde ich sofort nach ihnen schicken.

Jacques. Nein, meine Freundin, das sollst du nicht tun. Ich glaube sie kommen doch schon.

Margarethe. Du sagtest eben, du hättest sie meinetwegen nicht gebeten.

Jacques. Ich sagte eben: was ist das für Zeug? Was sagt ich eben? Du meinst vielleicht, ich log eben? . . . Ja, ich weiß daß meine Feinde sagen ich lüge, ich weiß es.

Gerhard [herein, überrascht].

Jacques [verlegen].

Digitized by Google

Scene III.

Die Vorigen. Gerhard.

Gerhard. Guten Abend im Hause, und guten Weihnachtsabschluß!

Jacques [erholt sich]. Das war recht, Gerhard, daß du uns begrüßtest, wo du vorbeigingest.

Gerhard. Danke, danke! — Und die Hausfrau ist munter?

Margarethe. Danke, Gerhard.

[Pause.]

Gerhard. Es ist heute Abend schneidend kalt draußen.

Jacques. So; dann müssen wir uns mit dem Mauern beeilen.

Margarethe [die angefangen hat sich anzukleiden]. Leb für einen Augenblick wohl, Jacques, ich gehe zur alten Helvig hinauf um mit ihr zu plaudern.

Jacques [freundlich]. Liebes Kind, willst du so spät am Tage noch in die Kälte hinaus?

Margarethe. Oh! die Wölfe holen mich nicht! Siehst du nach daß ihr was zum Aufheitern kriegt?

Jacques [hilft ihr beim Überkleid]. Du bist so gut, Margarethe, du denkst immer an andere, du. — Geh nicht fort.

Margarethe. Lieber Jacques, ich komme bald wieder; lebt wohl, Gerhard! Lebt wohl!

Jacques [küßt ihren Pelzärmel]. Leb wohl, Margarethe! — Sag daß du nicht zornig bist.

Margarethe. Zornig, Jacques? Dann ginge ich nicht so von dir fort. [Geht.]

Scene IV.

Gerhard. Jacques.

Jacques. Warum sahst du mein Zeichen nicht?

Gerhard. Ich sah daß Ihr hierher winktet.

Digitized by Google

Jacques. Ich winkte fort, das tat ich! Du bist ein alter Holzstock, das bist du.

Gerhard. Befehlt Ihr daß wir zur Tat übergehen? Ihr seid doch ein Mann der Tat, oder nicht?

Jacques. Das will ich meinen, obgleich du anfängst nicht mehr daran zu glauben.

Gerhard. Geht Ihr nach der Gildelade hinein oder soll ich?

Jacques. Selbst ist der beste Knecht.

Gerhard. Das ist wohl gesprochen. Wir öffnen sie hier draußen.

Jacques. Ich habe doch ein Recht sie zu öffnen, da ich Altermann bin.

Gerhard. Schwärmt nicht, Altermann, geht nur nach der Lade.

Jacques [geht die Halbtreppe hinauf; wendet sich um wie er halb oben ist]. Komm nicht nach.

Gerhard. Ich stehe ja still wie ein Mauerkran.

Jacques. Ich glaubte du kämest nach. [Geht zur Tür hinaus.]

Gerhard [allein, stummes Spiel].

Jacques [zurück mit der Lade, stellt sie auf den Tisch]. Hier liegt das Geheimnis der Gilde und kraft meines Rechts eigne ich es mir an.

Gerhard. Handelt, Altermann, sprecht nicht so viel!

Jacques [probiert einen Schlüssel]. Das ist nicht der Schlüssel!

Gerhard. Einen anderen hat es nie gegeben! [Wischt die Brille ab.]

Jacques. Er sieht so altertümlich aus, der alte Kasten; siehst du das Siegel mit dem Bilde König Waldemars?

Gerhard. Bei Gott, ich glaube Ihr schwärmt.

Jacques [schlägt mit der Hand auf die Lade].

Gerhard. Es klingt hohl.

Jacques. Wenn das Geheimnis nicht da ist?

Gerhard. Was dann? Dann seid Ihr ein Meineidiger.

Digitized by Google

Jacques. Meineidiger! Tod und Pein! [Öffnet die Lade.]

Gerhard. Leer! Nichts!

Jacques. Hölle!

Gerhard. Meineidiger! Pfui die Schande! Das sind schlimme Sachen.

Jacques. Du warst es der mich zum Schwören verlockte.

Gerhard [setzt sich in den Lehnstuhl]. Hör mal, Jacques, mein Junge, nach dem was geschehen ist werden wir künftighin auf einem anderen Fuße miteinander stehen.

Jacques. Was schwatzest du?

Gerhard. Still, Junge!

Jacques. Ich glaube, er ist von Sinnen.

Gerhard. St! — Ein Wort in aller Ruhe; ich habe dich zum Altermann gemacht, das weißt du, ich kann dich auch stürzen; das glaubst du nicht. Du weißt daß die Gilde hier im Lande allmächtig ist; ja, und daß der König nichts vermag, sondern nur der römische Stuhl, und der wird nichts tun. Aber unter der Gilde steht als dessen Grundmauer das Volk; dem Volk gehört die Kirche. Gut. Weißt du, was das Volk sagt?

Jacques. Was sagt das Volk?

Gerhard. Es sagt noch nichts; aber es flüstert. Es flüstert, wie wenn der Wind durchs Schilf streicht; aber, wenn Meister über Meister kommt, so kommt Meister zu Schanden.

Jacques. Laß das Volk plappern, das Mundwerk gehört ihnen.

Gerhard. Reiß nicht die Haut von der Grütze, mein Junge; und sprich hübsch, so kannst du lange sprechen.

Jacques. Ich will nicht lange sprechen, aber ein wahres Wort will ich sagen! Was hast du für Absichten mit mir? Was willst du von mir? Wohin willst du mich führen? Warum bist du gegen meinen Vater? Warum bist du gegen Sten?

Digitized by Google

Gerhard. Glaubst du, ich will dir wohl deinetwegen, Sten übel Stens wegen und so weiter? Glaubst du, ich beschäftige mich mit euch euretwegen? Kurz und gut, da du das liebst: ich kam zur Welt als ein schwaches Tierchen, so daß ich nicht selbst gehen konnte; darum habe ich immer große Tiere mit starken Rücken aufgesucht und sie beim Schwanze gefaßt; ich glaubte du seiest ebenso stark wie du gewissenlos bist; aber ich irrte mich; darum lasse ich dich, aber meinen Grundsatz behalte ich, und den kann ich so ausdrücken: „Mein Held wer gewinnt."

Jacques. Das war also dein Rätsel?

Gerhard. Nicht das ganze.

Jacques. An wen denkst du dich jetzt zu hängen?

Gerhard. An den Stärkeren, wie ich sagte; mein Held wer gewinnt, der Teufel mag den holen der verliert.

Jacques. Und wenn ich noch gewinnen könnte?

Gerhard. Dann würde die Frage etwas verwickelt.

Jacques. Wenn ich das Geheimnis in meiner Hand hätte?

Gerhard. Das hast du nicht; war die Lade nicht leer?

Jacques. Nein! Es lag ein Pergamentstreifen im Deckel.

Gerhard. Gottes Blut, was sagst du, darf ich sehen?

Jacques [verbirgt das Pergament in seinem Busen]. Wenn der Riese Sonne, Mond und Sterne in seiner Tasche gesehen hat, sollst du mein Geheimnis erfahren.

Gerhard. Aber du kannst es nicht lesen.

Jacques. Ich werde mir einen Freund wählen der lesen kann.

Gerhard. Hüte dich vor neuen Freunden, Jacques . . .

Jacques. Ein wahres Wort; die alten brauche ich nicht mehr zu fürchten, und man kann mit einem kleineren Stock tanzen als ein Zuberbaum ist.

Digitized by Google

Gerhard. Du gibst mir also Urlaub!

Jacques. Ich gebe dich dem Teufel! Steh auf, wenn ich spreche! Siehst du, jetzt ist Jacques Meister über den Meister.

Gerhard. Jacques!

Jacques. Altermann! Meister! Er ist nicht mehr der „gute Jacques"! Nein, Gerhard, ich breche dich entzwei wie eine alte Krücke und werfe dich aufs Feuer, das tue ich. O! es ist als sei ich krank und lahm gewesen und nun aus dem Bett gekommen! So! [Schlägt die Lade zu.] Jetzt liegt das Geheimnis da solange ich lebe! Gerhard, trag die Lade hinein. [Gerhard gehorcht.]

[Es klopft.]

Jacques. Beeile dich.

Gerhard [mit der Lade hinein, während Jacques die Tür zuhält].

Scene V.

Die Vorigen. Sten.

Jacques [öffnet]. Guten Abend, Sten. Willkommen! Tritt ein! Es ist gut, Sten, daß du kommst. Gerhard, geh in den Keller hinunter nach Bier — Rostocker Nummer zwei, rechts im Gange das Faß mit dem roten Strich.

Gerhard [hebt eine Luke im Boden auf und steigt hinunter.]

Jacques. Setz dich, Sten! Ich sehe heute Abend einige Freunde bei mir, und du kannst gern bleiben, wenn du Lust hast. Ist Gerhard gegangen? [Gerhard ist auf der Treppe stehen geblieben.]

Sten. Laßt mich gehen — Gerhard fällt das Treppensteigen schwer.

Jacques. Nein! Gerhard will gehen, er liebt das Treppensteigen so sehr, das ist das Beste das er kennt. Setz dich, Sten!

Digitized by Google

Gerhard [steigt in den Keller hinunter.]

Jacques [setzt sich in den Lehnstuhl am Tischende; Sten ans andere Ende des Tisches]. Es war artig von dir daß du kamst.

Sten [bleibt still und verzagt].

Jacques. Wie langsam dieser Gerhard sein kann! — Nun! hat die Kälte sich gelegt?

Sten. Ich glaube, sie hat sich gegeben.

Jacques. Soo! Dann fangen wir morgen wieder zu mauern an.

Sten. Im Winter mauern, nein halt, das geht nicht gut — das meint Ihr nicht.

Jacques. Wie sagtest du! Ich glaube, du sagtest „halt"!

Sten. Ich meinte, es hat wohl nie wer im Winter zu mauern gewagt.

Jacques. Nein, das will ich meinen; das hat niemals wer gewagt, aber jetzt wird es wer wagen: ich glaube er heißt Jacques der es wagt.

Gerhard [setzt Kannen und Krüge vor].

Jacques [nimmt einen Krug]. Gutjahr, Sten! Wir müssen Freunde sein, Sten, gib mir die Hand, ich will dir bei meiner Seligkeit nicht übel. Gutjahr! [Sie trinken.] Bist du noch böse auf mich, Sten? Du weißt nicht wie wohl ich dir will! Du bist ein feuriges Füllen, das bist du, das über die Stränge schlagen will, ja, sag nicht nein, ich kenne dich besser als du selbst; du hast es so eilig, sieh, es soll vorwärts gehen, sieh, und darum geht es schief.

Sten. Da sprecht Ihr nicht wahr, bin ich nicht geduldig gewesen, wie niemand vielleicht?

Jacques. Das glaubst du, ja; aber wie ich dich nach dem Steinbruche sandte um dich zu prüfen, da liefest du deiner Wege; tatest du das nicht? Nun? Habe ich dich nicht einst zum Meister gemacht! — Die Gilde ist hier zu Lande allmächtig und kümmert sich den Teufel um andere; aber über der Gilde steht

Digitized by Google

wie eine Grundmauer das Volk; und das Volk flüstert; weißt du was das Volk flüstert?

Sten [bestürzt]. Nein!

Gerhard [sieht Jacques verwundert an].

Jacques. Das Volk flüstert wie der Wind im Schilf! Weißt du was das Volk flüstert?

Sten [wie vorher]. Nein!

Jacques [trinkt]. Nein, sagst du! Du sagst nein, wie du da sitzest? Sagst du nicht nein? Worauf lauschest du, Gerhard? Siehst du jetzt daß du nichts weißt! — Es gibt Leute, sieh, die alles zu wissen glauben, sogar die Geheimnisse anderer; aber das tun sie nicht, das sagen sie nur . . . [Er versinkt in Stumpfsinn.]

Gerhard [halblaut zu Sten]. Stumpfsinnig wie der Vater, diebisch wie der Vater; er hat jedes einzige Wort von mir gestohlen, ich sagte sie eben zu ihm.

Sten. Ist er betrunken?

Gerhard. Nein! das ist nur Schwäche! O so schwach, so schwach. [Zeigt auf seine Stirn.]

Jacques [erholt sich]. Sten! Du mußt demütig sein, dann geht es dir gut; du mußt weich sein wie Wachs, du mußt weich werden; du machst schlechte Arbeit, zeigt der ganze nördliche Giebel vielleicht nicht in den Fluß hinunter?

Sten. Da sagtet Ihr ein wahres Wort; das tut er; aber erinnert Euch daß ich nach Eurer Abwägung gemauert habe; hätte ich mich selbst beraten und tun können wie ich wollte, so hätte er gerade gestanden wie eine Fichte.

Jacques. Nein hört! nein hört! Laß den Hund an den Buttertrog, und er will mit beiden Füßen hinein.

Gerhard. Schäme dich, Junge, und schieb nicht die Schuld auf den Meister!

Jacques. Still, Gerhard, ich kann selbst sprechen.

Digitized by Google

Scene VI.

Die Vorigen. Jürgen.

Sten. Ihr seid ungerecht, Jacques, es ist eine Sünde und Schande, wie Ihr meine und aller Arbeit durchhechelt, wo Ihr selbst der unwissendste von der ganzen Maurergilde seid! Aber es kommt ein Tag, wo Ihr alles Böse was Ihr getan habt entgelten werdet, es kommt ein Tag, wo Ihr nicht mehr mit leeren Worten klappern könnt, und dann platzt Ihr.

Jacques. Hör einer den Teufel an! Hör einer den falschen Teufel an!

Sten. Ja! jetzt habe ich gegackert und darum mag ich krähen! Ihr habt geschworen, Ihr hättet das Geheimnis, aber da habt Ihr falsch geschworen!

Jürgen [faßt Sten beim Arm]. Junge, bedenke was du sagst.

Jacques [erhebt sich und will die Kanne nach Sten werfen. Gerhard fällt ihm in den Arm]. Hört den Satan an! Hört ihn an.

Gerhard. Friede! Friede! Das ist das Bier, gute Freunde.

Jacques. Das ist das Bier! Geh heim und leg dich, Zicklein, wenn du deinen Krug nicht verträgst.

Jürgen [hat Sten hinausgeführt]. Guten Abend im Hause!

Jacques. Danke, wohl bekomm's! Nehmt eine Kanne vom Kamin, Meister, und setzt euch.

Scene VII.

Die Vorigen. Hans, von Cäcilie hereingeführt, die ihn zu der Kaminbank leitet, wo er während der ganzen nächsten Szene sitzen bleibt.

Jacques. Gottes Frieden, Vater! — Mit dem Beil in der Hand! Es nützt viel mit ihm manierlich zu verfahren!

Digitized by Google

Cäcilie. Jacques, Jacques! Du häufst Rache auf dein Haupt!

Jacques. Was sagt sie, Gnädige! Halt sie den Mund. Komm sie her und hol sie Bier aus dem Keller herauf. Weihnachten ist nicht länger als es dauert. Sonst was neues, alter Jürgen?

Jürgen. Neues! Hm! Für uns Alte ist nichts neu!

Jacques. Immer feindselig und schwierig. Sind die alten Gichtschmerzen wieder da?

Jürgen. Die scheinen sich nie geben zu wollen!

Gerhard. Oh! das geht wohl vorüber bei sieben Paar mit der Rute.

Jürgen [sieht Gerhard verächtlich an]. Hm! Er ist nicht so verrückt wie der Kopf zottig ist.

Jacques. Da packte er dich beim Kragen, Gerhard.

Gerhard. Oho! Es ist kein Umweg, sagte die Sau und ging ins Erbsenfeld.

Jürgen. Nein, das ist wahr, sehr wahr, aber verfault ist bald gerissen, sagte das Weibstück und riß sich das Ohr ab.

Jacques. Jetzt wurdest du bete, Gerhard! Gib das zurück wenn du kannst.

Gerhard. Das kann ich nicht. [Trinkt.] Man kann dem Schweine nicht mehr über die Ohren ziehen als das Fell.

Scene VIII.

Die Vorigen. Claus.

Jacques. Sieh, da haben wir Claus — das ist gut; jetzt können wir scherzen.

Claus. Wir? Das war naseweis.

Jacques. Verzeih denn! Du bist es wohl der das Gespräch führen muß; auch gut, wenn nur was dabei herauskommt, denn hier ist es nicht lustig. Cäcilie, was wolltest du mit dem Alten hier; vermag ihn heimzugehen, hier findet er kein Vergnügen.

Digitized by Google

Cäcilie. Er sagt, er wolle in deiner Nähe sein!

Claus. Laßt den armen Alten sein, es ist schade um ihn, er kann ja in dieser Welt nichts Böses mehr tun. — Was wollt ihr hören, gute Leute? Wollt ihr hören, wie Erzbischof Henrik seinen Einzug in Rom hält, und wie er von seiner Heiligkeit empfangen wird; einen ganz neuen Aufzug, den ich zusammengestellt habe, als ich unten beim Müller am zweiten Weihnachtstage Mittagsschlaf hielt.

Jacques. Ja, das wollen wir hören.

Claus. Nun, dann still auf den Bänken, ich fange an!

DER AUFZUG.

Claus [setzt sich rittlings auf einen Stuhl, bläst auf seiner Peitsche Fanfaren]. Erst kommt ein Trompeter zu Pferde . . . [Reitet mit dem Stuhl ins Zimmer hinein.] . . . der bläst Appell, den großen Upsalaer Appell. [Bläst.] Dann kommt ein Herold.]Sitzt ab und marschiert mit der Peitsche.] Dann kommen vier Graubrüder. [Fällt nieder und geht auf allen Vieren.] Dann kommt das Leibroß des Erzbischofs, vom ersten Kammerherrn an der Stange geführt. [Führt den Stuhl vorwärts.] Und dann: dann kommt der Erzbischof in der Kutsche angefahren. [Er nimmt den Spinnrocken und läßt das Rad schnurren.] Jetzt sind wir da.

„Guten Tag, guten Tag, alter Hinkefuß! Wie geht's?“ sagt der heilige Vater auf römisch.

„Schon gut, lieber Papst“, sagt der Bischof auf schwedisch.

„Nuun, wie geht es euch da oben im alten Upsala?“

„Danke für die gnädige Nachfrage — soso.“

„Das heißt kümmerlich? Was?“

„Sehr kümmerlich: schwere Zeiten, die Gänse fressen das Korn auf, so daß kein Bier wächst.“

„Bier? Laß uns den Gesprächsstoff wechseln: wie geht es mit der Kirche?“

Digitized by Google

„Es geht schon gut; wir bauen bis an die sieben Ellen im Jahr; aber es hält nicht; es sind Salzseeziegel, seht Ihr, und das hält nicht zusammen, da müssen wir Bier in den Mörtel tun, denn das Eisen ist so teuer!"

„Hilft das?"

„Das tut es den Teufel auch nicht."

„Was habt ihr denn jetzt für Leute?" sagt der Vater.

„Große und stattliche Leute; drei Ellen und zwei Zollnägel!"

„Das ist schon gut, aber wozu taugen sie?" sagt der Vater.

„Hat mein Sohn Glück, Verstand braucht er nicht! Aber jetzt will ich auf allergnädigsten Befehl Rechenschaft über die Leute ablegen."

„Nur zu; — aber beeile dich; ich halte heute Tafel für den Kaiser."

„Das ist keine schlechte Kost, das? — Ja, zuerst haben wir den alten Schmiedemeister Jürgen; er ist drei Ellen und einen Zeigefingernagel, leidet an rotem Haar, und ist Eigentümer von Gichtschmerzen; was er denkt das weiß niemand, denn er sagt immer was er nicht denkt."

Jacques und Gerhard [lachen]. Gut, gut!

Jürgen. Das war dumm!

Claus. „Dann haben wir den Steinhauer Gerhard; das ist ein kleiner Kerl mit Haaren gleich einer Bärlappmatte und Beinen wie ein Paar Spannnägel —"

Jacques und Jürgen [lachen]. Gut! gut!

Gerhard [schüttelt mißbilligend den Kopf]. Nein! nein! nein!

Claus. „— Was er denkt; das hängt von den Umständen ab: es ist in jedem Falle ein kluger Mann, denn er streckt sich nach der Decke, weil er bange ist die Pfoten zu zeigen.

Jacques und Jürgen [lachen]. Gut! gut!

Gerhard. Nein! sei witziger, Claus!

Digitized by Google

Claus. „Und dann haben wir Sten: den Schwärmer: —“

Cäcilie [stummes Spiel].

Claus. „Er sitzt am liebsten auf dem Dachfirst und guckt nach Wolken und Regen, er observiert die Bewegungen aller Himmelsplaneten und sieht Zeichen in Sonne, Mond und Sternen, und verirrt er sich auf die Erde, so geht er in den Schloßhag; und dann tritt er so schwer auf die armen Erdschollen, daß sie seufzen und Kuß, Kuß, Kuß, Kuß sagen!“

Jacques und Gerhard. Gut! gut!

Cäcilie. Das ist nicht wahr!

Claus. „Aber er glaubt auch eine tiefere Kenntnis in der Mathesis, Physika und Architektura zu haben, und darum ist er aus den Reihen der Meister zu den Gesellen versetzt worden; und das ist ihm recht.“

Jacques [lacht gezwungen].

Claus. „Dann haben wir unseren neuen Altermann; wir haben auch einen alten, aber der taugt zu nichts anderem als zum Leichenbitter auf seinem eigenen Begräbnis. Aber der neue, seht Ihr, das ist ein Mann der seine Zeit versteht — das ist ein Mann der Tat, aber er ist auch ein Mann des Worts. So kann er zuweilen sprechen, wenn er es darauf anlegt: „Teufel noch einmal; ich bin ein Mann der Tat [schlägt mit der Peitsche auf Tisch und Stühle] — keine Schwärmer; keine Schwärmer; Teufel noch einmal, man muß wissen, daß der Ziegel bei zunehmendem und nicht bei abnehmendem Mond gestrichen werden und daß man Osmundseisen in Butter und nicht in Blaueisenerde setzen muß. Es flüstert im Schilf! Teufel noch einmal, das tut es! Wißt ihr was es flüstert? Was? Wißt ihr nicht was es flüstert? Was? Seht ihr daß ihr nichts wißt! Keine Schwärmer! Ich bin ein Mann der Tat, ich bin ein Mann der Tat.“ [Er peitscht die Möbel.]

Digitized by Google

Jürgen und Gerhard. Gut! gut! gut!

Claus. Da wird der heilige Vater ernst und sagt: „Das ist mein Mann! So sollen sie sein!“

Jacques. Pfui, Satan, wie dumm; sprich nun vom Domherrn!

Claus. Nein, es ist mit dem Altermann noch nicht zu Ende! Da sagt Bischof Henrik: „Eure Heiligkeit, laßt uns ernst sprechen.“ [Claus nimmt die Kappe ab, streicht sich das Haar aus der Stirn und legt die Narrenpeitsche fort; darauf geht er, während der folgenden Scene, zu Jacques und faßt ihn bei der Hand; führt ihn ins Zimmer hinein, ohne daß Jacques Widerstand leistet.] Der Bischof tritt an seinen Stuhl heran, faßt seine Hand und führt ihn zum Fenster.

„Eure Heiligkeit“, sagt der Bischof, „seht den Turm da, seht den da, den Turm dort auf dem Kreuze; der den Plan zu dieser Kirche entwarf, war ein frommer Mann, der Gott fürchtete und nicht seines kleinen Ichs wegen in dieser Welt lebte, sondern für alle und den Herrn, aber seine Nachkommen waren gottlose Männer die nach dem Fleische lebten und das Gesetz nicht erfüllen wollten; sie folgten ihrem Hochmut und wichen vom Plane ab; sie bauten um Lob und Preis der Welt zu gewinnen, und darum bauten sie in Sünde, und darum wird ihr Werk zu Schutt werden, daß nicht ein Stein auf dem anderen bleibt!“

Jacques [reißt sich los]. Nein, jetzt wird es unerträglich — hör auf!

Claus. Da sagt der heilige Vater: „Du lügst!“ Aber da antwortet Bischof Henrik: „Ich spreche die Wahrheit! Hört mich an: Den letzten Abend bevor ich mich auf den Weg hierher machte, ging ich den Turm hinauf — wißt Ihr was ich sah? Alle Ratten des Turms zogen an mir vorbei die Treppen hinab; die Dohlen schrieen und flatterten und nahmen ihre Eier und Jungen mit hinüber nach

Digitized by Google

der Bauernkirche. Ich blieb am nördlichen Turmloch stehen und sah auf das alte Upsala hinab; aber wie ich dastand, hörte ich eine Stimme unter mir sprechen, und im selben Augenblick versanken die Höhen von Upsala unter dem Fensterrahmen, und dann war ein Klatschen und Klopfen zu hören, und es klang wie ein Schlagregen; ich erschrak und faßte ans Geländer, aber ließ im selben Augenblick meinen Siegelring fallen; ich suchte ihn auf dem Boden, aber fand ihn nicht; folgenden Morgen, just an dem Morgen an dem ich reiste, kam der Canonicus Martin und überreichte mir den Ring; er war in sein großes Meßbuch gefallen, in der St. Erichs Kapelle." So sagte der Bischof. — Wißt ihr was der Vater antwortete? ‚Das ist Lüge!" sagte er.

Jacques. Das war ein unleidlicher Scherz, wie kannst du uns mit solchem Gerede kommen! Bring etwas Lustiges vor!

Claus. Hört gute Herren, war das nicht lustig, so hol mich der Teufel! Ist es nicht lustig daß der Turm noch steht, obwohl die Ratten ihrer Wege gegangen und die Dohlen fortgezogen sind! Das wäre doch toll!

Jacques. Kümmert Euch nicht mehr darum, es ist ja zu Ende; jetzt kommen wir zum Domherrn; du hast den Domherrn noch!

Claus. Ja, Gott sei gelobt daß wir ihn noch haben!

Jacques [unruhig]. Warum trinkt ihr nicht? Glaubt ihr das Bier sei vergiftet? Gutjahr!

Gerhard und Jürgen [schweigen und trinken nicht].

Jacques. Was meinte er mit dem Ringe den der Canonicus im Meßbuch fand.

Gerhard und Jürgen [lachen].

Claus [reibt sich die Stirn].

Jacques. Worüber lacht ihr?

Digitized by Google

Scene IX.

Die Vorigen. Der Domherr.

Jacques. Sieh da kommt er selbst; tretet näher, Domine, so werdet Ihr einen lustigen Scherz hören, den Claus gemacht hat; meiner Treu, Ihr kommt zur rechten Zeit.

Der Domherr. Das wäre gut wenn ich zur rechten Zeit käme; aber einen Scherz anzuhören dazu habe ich nicht die Zeit; hier gibt es ernste Dinge.

Jacques. Die schieben wir bis morgen auf, Domine; tretet näher und trinkt!

Der Domherr. Nein danke, Altermann, ich trinke nicht, aber ich will einige Worte sagen, prompt und zur Sache.

Jacques. Spielt auf, wir hören, aber schnell.

Der Domherr. Des Kapitels Canonici und Praebendare sowie der Bürgermeister, der Rat und die Beisitzer der Stadt haben mich heute besucht und dabei schwere Beschuldigungen gegen den Altermann der Gilde vorgebracht.

Jacques [sucht in seiner Tasche]. Gut! Jetzt werden wir hören was man flüstert.

Der Domherr. Man flüstert nicht mehr, man spricht laut!

Jacques. Dann sprecht laut, ich werde antworten.

Der Domherr. Jacques Altermann, jetzt werdet Ihr hören, nicht bloß Eure Schuld, sondern auch die Eures Vaters: Altermann Hans ist vom Plane abgewichen und hat einmal in einem übermütigen Augenblick einen törichten Entschluß gefaßt. Es war bei einem festlichen Zusammensein, wie jetzt, ich erinnere mich noch daran, als er schwur, das Gewölbe soll einen Turm tragen der in der Luft hängt. Das hat er begonnen, und Ihr habt es vollendet, aber die Besichtiger sagen, das Gewölbe habe sich gesetzt, und Ihr hättet nicht allein Eure Arbeit verdorben sondern auch die von fünfzig Jahren. Was habt Ihr darauf zu antworten?

Digitized by Google

Jacques. Dies: Superintendent und ihr Meister der Sankt Lars-Gilde; hiermit will ich, Jacques Altermann, bekannt machen daß morgen Crastino Epiphaniae die Arbeit am Turm beginnt, dessen Höhe für ungenügend befunden worden ist, und daß die Spitze um sieben Ellen verlängert werden soll.

Der Domherr. Ihr seid von Sinnen.

Jacques. Man sagt das; aber ich schwöre, zum Walpurgisfest soll Spitze und Kreuz auf dem Turm sitzen, und im Turm soll die große Glocke läuten und alle Ungläubigen zum Fest rufen, auf dem Hans Altermann und sein Sohn für ihre Taten den Preis des Volkes empfangen und ihre Verleumder Schimpf und Schande erleiden werden. Jetzt habe ich es gesagt! Antwortet mir darauf!

Der Domherr. Auf diese deine Lästerungen, Jacques, kann nur der Himmel antworten, und verlaß dich darauf, er wird es.

Jacques. Schwärmer und Kalumnianten, die einem unter den Füßen kriechen und einem die Schuhsohlen benagen, was wollt ihr gegen den Riesen der euch zu Brei tritt; was seid ihr gegen mich? Was wißt ihr? Ja, daß die Ratten die Treppen hinabgelaufen und daß die Dohlen fortgezogen sind! Ist das ein Beweis? — Nein, hier ist der Beweis — Hier ist das Testimonium! — Seht! Hier, Domine, und schlagt denen ins Gesicht die gesagt haben, ich hätte das Geheimnis nicht. Lest! [Er zeigt dem Domherrn den Pergamentstreifen.]

Der Domherr [nachdenklich]. Ihr besitzt das Geheimnis. O! daß Ihr es benutzen könntet!

Jacques. Seht ihr, Verleumder und Ehrabschneider, ich habe das Geheimnis! Wer kann mich jetzt verderben! Seht ihr daß die Wahrheit doch schließlich siegt, obgleich der Feind dawider ist! Flüstert ihr! Was berührt das mich was ihr flüstert! Sitze ich jetzt nicht auf dem Stuhle? Ich will es meinen!

Der Domherr. Lebt wohl, Altermann; verzeiht daß ich störte.

Digitized by Google

Jacques. Schadet nicht, stört mich so viel es Euch beliebt, es wird mir immer ein Vergnügen sein zu sehen wie es Euch geht!

Der Domherr [geht].

Claus. Vergebt Eure Hoheit, daß ich Euch belustigte, es war wirklich nicht mein Ernst! Verzeiht, große Herren, entschuldigt!

Jacques. Bleibe, Claus, und sei lustig!

Claus. Ach! ich habe so viel zu verrichten, das ist durchaus untunlich, großer Herr. [Geht.]

Jürgen und Gerhard [erheben sich].

Jacques. Was der Teufel, wollt ihr auch gehen?

Jürgen. Es ist spät, Altermann, und ich muß heim.

Gerhard. Verzeiht, Altermann, die Meinen warten auf mich.

Jacques. Was soll das bedeuten?

Jürgen. Danke für heute abend! Gute Nacht!

Gerhard. Danke für gute Bewirtung und gute Nacht!

Jacques. Dann geht zum Abgrund; neidische Bestien, ihr leidet wenn ihr seht daß es einem gut geht, aber geht es einem schlecht, dann sammelt ihr euch wie Adler ums Aas, um euch über die Verwüstung zu freuen! Solche Freunde kann man entbehren; kommt ihr wieder, so wird ein Riegel vor der Tür sein.

Scene X.

Hans und Cäcilie. Jacques.

Jacques. Warum sitzt der Alte noch da? Was hat er hier zu bestellen?

Cäcilie. O! Jacques, es ist dein Vater.

Jacques. Das weiß ich; aber ich ertrage es nicht sehen zu müssen, wie er umhergeht und spukt; ich will nicht daran erinnert werden daß er es ist der

Digitized by Google

die Kirche gebaut hat, daß er es ist der das gemacht, er der dies gemacht hat. Als ob ich selbst nichts machen könnte.

Cäcilie. Jacques, denke an die Zeit wo er so mächtig und stark war, daß du ihm nicht einmal zu antworten wagtest.

Jacques. Wenn er jetzt sehen könnte, würde er das Geschick des Tyrannen sehen; je höher, desto niedriger! Es ist doch wunderlich; ich habe nie gewagt ihm genauer ins Gesicht zu sehen, denn da haben immer zwei feurige Kohlen gesessen und geglüht; er sieht ja nicht mehr so grimmig aus wie früher, oder ist es weil ich ihn nicht mehr fürchte?

Hans [erhebt sich].

Jacques [fährt unwillkürlich zusammen].

Hans. Wo ist Jacques? Gib mir deine Hand! Leb wohl! Dank für heute abend!

Jacques [schüttelt seine Hand]. Wie milde das klingt! Armer alter Vater!

Cäcilie. Das hat das Unglück gemacht!

Jacques. Dann ist es gut daß es Unglück gibt!

Cäcilie. Ja! Jacques, das ist es; und vergiß das nicht wenn deins kommt.

Hans und Cäcilie [gehen].

Scene XI.

Jacques allein, dann Margarethe.

[Jacques geht einige Male durchs Zimmer, setzt sich dann in den Lehnstuhl und gähnt, trommelt mit den Fingern auf den Tisch und drückt seine Langeweile aus; fährt zusammen und lauscht; fängt an zu pfeifen, womit er beschäftigt ist als Margarethe hereinkommt.]

Jacques [steht auf, geht ihr freundlich entgegen und hilft ihr aus den Überkleidern]. Guten Abend, liebe Frau!

Digitized by Google

Margarethe. Guten Abend, lieber Mann, haben deine Freunde dich bereits verlassen?

Jacques. Freunde! Ja, das sind schöne Freunde! — Sieh, wie es hier hinter ihnen aussieht! Die Stühle mitten im Zimmer, der Tisch wie ein See; und wie dein reiner Fußboden aussieht!

Margarethe. Ist etwas Unangenehmes geschehen? Jacques, er sieht nicht froh aus!

Jacques. Froh? Das bin ich nie gewesen!

Margarethe. Wie soll ich mein armes Kind denn unterhalten?

Jacques. Dieser Abend vergeht so langsam, so langsam.

Margarethe. Soll ich den Baum anzünden daß es hell wird!

Jacques. Nein, zünde keine Lichter mehr an!

Margarethe. Soll ich dir denn vorsingen, mein großes Kind?

Jacques. Ja, sing mein Herz!

Margarethe. Ich will erst in die Küche gehen und fürs Abendbrot Feuer machen! Leb wohl, auf einen Augenblick! [Geht.]

Jacques [allein] nimmt einen Runenstab vom Kamin, holt ein Messer hervor und schnitzt]. Sieben Ellen bis zum Walpurgisfest! Es mag biegen oder brechen! Ich mache ein Kreuz in den Stab — das bedeutet den Tod — aber — es kann auch bedeuten — Sieg!

VORHANG.

Digitized by Google

DRITTER AKT.

Der Gildehof. Vor der Gildestube.

[Rechts: ein altes Holzhaus (die Gildestube und Jacques' Wohnung) mit einer Galerie und Baumpflanzungen davor; Bänke und Tische; vor den Fenstern Bienenkörbe. Der Hintergrund: eine niedrige Mauer mit Pforte, welche die Perspektive zu einer Gasse öffnet; ganz hinten Dachfirste, Giebel und ein Kirchturm; an der Pforte ein Hühnerbauer und eine Hundehütte. Links: behauene und unbehauene Sandsteinblöcke (Baldachine, Figuren, Ornamente u. s. w.); ganz hinten eine verfallene Schmiede.]

Scene I.

Jürgen sitzt auf einer Bank vor der Schmiede. Gerhard herein.

Gerhard. Siehst du, alter Jürgen, sind wir nicht doch bis zum Walpurgisfest gekommen; und der Turm ist sieben Ellen gewachsen; und alles geht ruhig und gut, und du mußt nun mit Schimpf und Schande abziehen!

Jürgen. Du mußt sagen wir; denn du hast anfangs mit gehechelt.

Gerhard. Ja, aber ich erkannte wenigstens seine Verdienste an, als sie aufzuschießen anfingen! Das tatest du nie.

Digitized by Google

Jürgen. Gott sei mir gnädig, das tat ich nicht.

Gerhard [faßt Jürgen beim Arm und führt ihn nach vorne]. Hör, alter Jürgen, komm mal hierher. Siehst du den Stein hier? Du weißt, der soll ins letzte Gewölbe eingefügt werden, um für die Zeit der Zeiten den Namen des großen Altermanns Jacques zu bewahren. Hier stehst du und stehe ich am Rande des Grabes und wir lesen. Was lesen wir? „Jacobus filius Johannis ipsemet fecit" — das bedeutet: „Jacques, Hansens Sohn, hat es selbst gemacht!" Wir lesen es doch?

Jürgen. Stolze Worte, wahrhaftig, wenn sie bloß wahr wären!

Gerhard. Es ist ein seltsames Gefühl für so Alte wie wir sind, zu sehen wie der Junge der von uns gelernt hat, wie der die Ehre davonträgt; aber findest du nicht wie ich daß wir die Kirche alle zusammen gebaut haben; hast du nicht das Eisen geschmiedet, habe ich nicht den Stein behauen, und haben die Leute nicht gemauert; was hat Jacques getan?

Jürgen. Er hat geprahlt!

Gerhard. Es kommt mir so vor als läge Wahrheit in deinen Worten!

Jürgen. Du bist neidisch, Gerhard, sprich es offen aus, du!

Gerhard. Ich! Wie sollte ich das sein können? Nein, aber ich will nur sagen daß mir so sonderbar ist; hier, hier die linke Armhöhle hinauf.

Jürgen. Es ist schwer hinunterzuschlucken.

Gerhard. Nein! Du mußt mich richtig verstehen! — Ich will sagen, ein Fall wie dieser wirkt niederschlagend auf den der ehrlich gearbeitet und gestrebt hat; das ist mit einem Worte ein schlechtes Vorbild.

Jürgen. Ist es ein schlechtes Vorbild, daß das Verdienst belohnt wird?

Gerhard. Ach! Das Verdienst? Schwatz nicht vom Verdienst. Er hätte nie das Amt bekommen, wenn nicht unser Neid gewesen wäre.

Digitized by Google

Jürgen. Jetzt fangen wir an uneinig zu werden! Darum ist es am besten, wir hören auf! Jetzt gehe ich hinein und putze mich zum Fest. Leb wohl; wir werden sehen, welcher Ansicht wir sind wenn wir uns das nächstemal treffen. Laß uns den Tag nicht vor dem Abend loben.

Scene II.

Gerhard, dann Jacques.

Gerhard [liest den Stein]. Jacobus . . . ipsemet — das bedeutet „ich selbst". Selbst! das klingt gut, aber ich selbst, das ist stattlich.

Jacques [schnell herein]. Gerhard! Bist du mit dem Domherrn zusammengewesen?

Gerhard. Ob? Wenn Ihr befehlt, so gehorcht Gerhard; das ist eine bekannte Sache.

Jacques. Laß das. — Wollte er nachgeben?

Gerhard. Unmöglich!

Jacques. Gerhard! Es bleibt bloß eins übrig. Wir müssen Freunde werden. Du sollst das Geheimnis lesen, denn ich muß es wissen.

Gerhard. Welchen Gewinn kann ich von Eurem Geheimnis haben, wo es von einem Dritten geteilt wird; es war unvorsichtig es dem Domherrn zu zeigen.

Jacques. Die Torheit ist geschehen, sprich nicht mehr davon! — Willst du bei dem Heiligsten schwören das Geheimnis niemandem zu verraten?

Gerhard. Bei Sankt Lars und Sankt Erich.!

Jacques. Das genügt nicht! Schwöre beim heiligen Leibe!

Gerhard. Ich schwöre beim heiligen Leibe das Geheimnis niemandem zu offenbaren!

Jacques. Amen! — Lies! [Er gibt Gerhard das Pergament.]

Gerhard [liest gierig, liest noch einmal um es dem Gedächtnis einzuprägen; gibt das Pergament Jacques zurück].

Digitized by Google

Jacques. Nun?

Gerhard. Hier haben wir ein Kreuz! Das fällt auf, denn es ist rot!

Jacques. Ja, das habe ich auch gesehen, aber ein Kreuz kann nichts bedeuten!

Gerhard. Meinst du? [Liest still weiter.]

Jacques. Nun, was steht da?

Gerhard. Warte! — So! Jetzt habe ich's!

Jacques. Nun, was steht da?

Gerhard. Was da steht? Mein Eid verbietet mir, leider, es zu offenbaren.

Jacques. Tod und Pein! Verräter!

Gerhard. Habe ich ein Wort verraten?

Jacques. Ich glaube ich habe mich mit dem Bösen zu schlagen; willst du mir sagen was da steht?

Gerhard. Nein! das kann ich nicht. Wenn es bei Sankt Lars und Sankt Erich gewesen wäre, dann — Ihr versteht. Aber beim heiligen Leibe, nein! Hör mal, Jacques, mein Junge, der Wind hat sich wieder zu meinen Gunsten gedreht, und wir müssen verständig miteinander sprechen. Ich habe große Absichten mit dir und darum werde ich deine Erziehung in die Hand nehmen.

Jacques. Sag mir denn im Namen des Barmherzigen was du mit mir vorhast!

Gerhard. Darüber will ich gerade nachgrübeln! Ich fürchte, du taugst jetzt nicht mehr viel! Inzwischen lasse ich dich frei für heute; aber lauf nicht weiter als die Kette reicht und komm artig wenn ich nach dir pfeife.

Scene III.

Jacques allein, dann Claus.

Jacques. Wenn man mit der Lüge anfängt, geht man bis zum Verbrechen; dahin mußte ich kommen, dahin hat mich der Unsichtbare der hinter mir steht geschoben. Einer oder zwei — kostet gleichviel! Es wird früher oder später geschehen.

Digitized by Google

Claus. Gottes Frieden, großer Herr, wie steht's?

Jacques. Vortrefflich! Es ist mir leicht ums Herz, als ob ich eine große Pflicht erfüllt hätte; das Blut läuft wie eine Frühlingsflut dahin, die Sehnen spannen sich daß es in jedem Gelenke knackt!

Claus. Das ist sehr rar auf einmal!

Jacques. Es ist als hätte man einen Zahn ausgezogen der schmerzte. Hör mal, Claus, du kannst einem ein wahres Wort sagen; werde mein Freund.

Claus. Herr, ich habe einmal in meinem Leben die Wahrheit gesagt, aber das tue ich, hol mich der Teufel, niemals wieder.

Jacques. Warum nicht?

Claus. Weil mir nicht mehr geglaubt wurde; laßt uns stattdessen lügen, dann reicht die Freundschaft länger.

Jacques. Das ist Schnack; du kannst jedenfalls zuhören, während ich die Ansprache durchgehe die ich heute bei der Kirche halten soll.

Claus. Das läßt sich hören. Nur zu, Herr, ich werde Euch schulmeistern; aber ich werde streng wie ein Spannriemen sein, wenn Ihr Euch dumm anstellt; ich ertrage es nicht daß mir wer ins Handwerk pfuscht. So; jetzt setze ich mich auf den Bock und dann fangt Ihr an.

Jacques. Ich werde so tun als wärst du ein vernünftiger Mensch, der versteht was ein Kluger sagt. — Jetzt fange ich an: — Ich —

Claus. Ich selbst, heißt es! Weiter!

Jacques. Meine Freunde.

Claus. Meine Freunde, heißt es, der Ton muß auf „meine" liegen, sonst könnte man glauben daß andere auch Freunde haben! Fahrt fort; aber mehr Freiheit in der rechten Hand, seht mich an, so!

Jacques. Ich möchte —

Claus. Ich? Taugt nichts! Wenn man zu den Leuten sprechen will, muß man von ihnen sprechen; so:

„Gute Leute, gute Freunde! Ihr — man fängt gleich mit ihnen selbst an — ihr seid immer besonders

Digitized by Google

ausgezeichnet und verdienstvoll in allen möglichen Hinsichten gewesen, und darum kann ich nicht anders als mich durch euer Lob und eure Ehrbezeigungen, die mir Unwürdigem zuteil geworden sind, hochgeehrt fühlen.“

So, da hat man sie am Haken, und dann kann man sie um die Finger wickeln wie Garn!

Jacques. Es liegt wirklich ein Funken Vernunft in deinen Worten.

Claus. Man höre! Man muß unhöflich gegen die Leute sein, dann werden sie artig.

Jacques. Wenn du jetzt schweigst, werde ich fortfahren.

Claus. Nein, das ist nicht nötig! Ich habe vollständig genug gehört, vollständig . . . bittet mich nicht, es ist mir unmöglich mehr zu hören, ich würde so entzückt werden daß ich heute Nacht nicht schlafen könnte.

Jacques. Ernst! Glaubst du es wird gut sein?

Claus. O, Herr Gott, ist es ernst? Wohl wußte ich daß Osmundseisen in Blaueisenerde kommt, aber daß das in Euch hineinging, wo Ihr so dickköpfig seid! Ihr seid außerordentlich! Man kann Wasserscheu kriegen wenn man's hört. — — War es ernst? Ernst? Haltet mich! Ich sterbe! Hilfe! [Kommt ins lachen.]

Jacques. Worüber lacht er, der Satan?

Claus. Die Gans läuft solange in die Küche bis sie am Spieße steckt. Bittet Gott Euch den Verstand zu erhalten, freundlicher Herr, dies endet nicht gut, nicht gut. [Geht.]

Scene IV.

Jacques. Margarethe [aus dem Gildehaus]. Zuletzt Helvig.

Jacques [weich]. Margarethe!

Margarethe. Hier bin ich, mein Geliebter.

Jacques. Komm und setz dich hierher.

Digitized by Google

Margarethe. Wie ist es? Bist du nicht froh?

Jacques. Nein, das kann ich nicht behaupten! Sag mir, sag mir, die du mir nicht böse willst, warum kläffen mich alle an, warum hauen sie auf mich ein und beschimpfen mich?

Margarethe. Das ist der Neid, mein Freund.

Jacques. Der Neid? Ja, so ist es! Aber es ist gleichzeitig etwas anderes. Man lacht über mich. Was ist das? Sehe ich lustig aus?

Margarethe. Das ist Übelwollen, mein Freund, das immer dem Verdienste folgt.

Jacques. Ich habe also Verdienste! Du glaubst also daß ich meinem Berufe gewachsen bin.

Margarethe. Daran habe ich nie gezweifelt!

Jacques. Wie geht es meinem Sohn?

Margarethe. Er schläft bereits und träumt von —

Jacques. Wovon träumt er? Vielleicht davon daß er groß ist und seinen Vater beerben wird! Schöne Träume! Und vielleicht träumt er daß er nicht auf sein Ableben warten kann um seinen Posten zu bekommen? Tod und Pein!

Margarethe. Jacques, Jacques! Jetzt kommen die garstigen Gedanken wieder!

Jacques. Ja, ja! Dann treib sie fort, du kannst es!

Helvig [vom Gildehaus mit zwei Dienern, die das Banner der Gilde tragen].

Margarethe. Siehst du, Jacques, da ist dein Siegeszeichen, das Zeuge der Niederlagen deiner Feinde sein wird. Helvig und ich werden es in Stand setzen, denn es ist alt und zerrissen.

Jacques [versinkt in Gedanken].

Helvig [zu den Dienern]. Geht behutsam auf der Treppe! Ach herrjemine, ich habe heute ein solches Elend gesehen, gute Freunde, gerade auf einer Treppe. Könnt ihr euch denken, unsere Liese vergoß etwas auf der Treppe, und die Person vergaß es aufzuwischen, so daß als der Schaffner Martin vom Markt

Digitized by Google

kam, er hinschlug und sich den Arm brach, gerade vorm Ellenbogen, so daß wir den Menschen in einem Tuche zum Hospital tragen mußten. Es ist so schrecklich viel Elend in der Welt; aber das schlimmste ist daß es der rechte war! Und sein Weib und seine Kinder! Gott sei den armen gnädig.

Margarethe. Hat er Kinder?

Helvig. Sieben unversorgte Kinder! Ja, es ist wie ich sage, es ist ein Elend!

Margarethe. Das ist ein schweres Unglück, wo wir zu helfen suchen müssen, aber der Domherr kann sie nicht auf dem Trockenen sitzen lassen.

Helvig. Der Domherr! Der will nur Frieden haben, mag die Welt zugrunde gehen! Hm! Ich weiß das, ich! — Aber das war nur das eine! Habt ihr nicht gehört was bei Müllers heute Mittag geschah?

Margarethe. Nein, liebe Helvig, ich höre nie etwas, und ich habe so viel an mich selbst zu denken.

Helvig. Ja, selbst. Das ist es! Aber wer kein Selbst hat, der darf an andere denken, der! Und ihr sitzt hier und wißt nicht daß des Müllers Andreas seine alte Mutter ermordet hat?

Jacques [erwacht]. Ermordet? Er hat gemordet? Wie ging das zu? Erzählt, alte Helvig! Erzählt! Kannst du Helvig nicht mit etwas bewirten, Margarethe?

Margarethe. Ja, liebe Freunde, ich werde nachsehen, dann kann ich ein Auge auf den Jungen werfen.

Helvig. Dann warte ich bis Ihr zurückkommt.

Margarethe. Wartet nicht auf mich, Helvig, ich will solche entsetzliche Dinge nicht anhören, denn ich kann dann nachts nicht schlafen.

Helvig. Wie Ihr wollt, Frau Margarethe, jeder denkt an sich, das ist was ich sage. [Zu Jacques.] Ihr habt eine Gans zur Frau.

Jacques. Was! Sprecht Ihr schlecht von meiner Frau? Tod und Pein, sie eine Gans? Ein gefühlvolles

Digitized by Google

Gemüt hat sie; aber in Not und Gefahr solltet Ihr sie sehen: da hält sie sich besser als Ihr und ich.

Helvig. Ha-ha, ja-ja. Ihr wißt, Altermann, daß die alte Anna, die Mutter des Müllers Anders, einen Groschen gespart hatte, den sie ihrem Sohn nicht gönnte; sondern sie hielt ihn fest! Ja! Aber Anders wurde Knecht und plagte sich, wie man muß wenn man Knecht ist!

Jacques. Schneller!

Helvig. Da ging er hin und verguckte sich in ein Mädchen. Und da wollte er sich verheiraten . . .

Jacques. Weiter! Weiter!

Helvig. Und das konnte er nicht durchsetzen.

Jacques. Und da ging er hin und erschlug die Alte?

Helvig. Oho! nicht so schnell!

Jacques. Dann „gab“ er ihr was „ein“?

Helvig. Ich komme auf diese Weise nicht vom Fleck! — Er verfiel indessen darauf sie abzutun! — Heute Mittag tat er's, und jetzt sitzt er.

Jacques. Wie machte er's denn?

Helvig. O! das ist fürchterlich! Er schlug sie mit dem Küchenbeil hinten in den Nacken, daß das Blut strömte . . .

Jacques. Pfui! Kein Blut! kein Blut! kein Blut! Das ist abscheulich! Hinten in den Nacken, sagtest du!

Helvig. Hinten in den Nacken!

Margarethe [zurück]. Seid ihr noch nicht zu Ende?

Jacques. Komm, mein Kind, wir sind zu Ende! [Versinkt in Gedanken.]

Margarethe [die Erfrischungen mitgebracht hat]. Sieh hier, Helvig, nimm fürlieb, aber erzähle keine Entsetzlichkeiten mehr.

Helvig. Danke, meine Liebe, das werde ich gewiß nicht.

Digitized by Google

Scene V.

Die Vorigen. Ein Charlatan mit Schaubild und Tisch nebst einem Kasten mit Handelswaren. Helvig und Margarethe nähen am Banner.

Der Charlatan. Einen schönen Tag, meine edlen Herren und Frauen, wollen Sie schöne Sachen kaufen die zu allem gut und nützlich sind?

Margarethe. Was habt Ihr da, mein guter Bursche?

Der Charlatan. Ich bin aus Rostock, edle Dame, und ich verkaufe Kämme und Spiegel und Gewürze aller Art; ich habe ein Pulver das gegen Wechselfieber und Niednagel gut ist; Pulver gegen Zahnweh und Haarwurm, tinctura artemis und tinctura pro colica, radix sarsaparillae die Magenkrämpfe heilt, und oleum manibus für schlimme Hände; und dann habe ich Mercurium und Arsenik das von Mäusen und Ratten aller Art kuriert.

Jacques. Hast du Mercurium?

Der Charlatan. Ja, gestrenger Herr!

Jacques. Ist es gut gegen Ratten?

Der Charlatan. Ja, jawohl, edler Herr.

Jacques. Große Ratten? Wie große?

Der Charlatan. Zwei, drei Ellen etwa?

Jacques. Gib mir eine Dosis Mercurium! [Zu Margarethe.] Wir haben Ratten im Keller. Er kam gerade zur rechten Zeit. [Zum Charlatan.] Was kostet es?

Der Charlatan. Zwei Pfennige, Euer Gnaden!

Margarethe. Das ist teuer!

Jacques. Ich finde es billig. Hier!

Helvig. Was für Bilder hat er zu zeigen; ist es ein Unglück?

Der Charlatan. Nein, weder Feuer noch Flut noch Beinbruch oder dergleichen.

Jacques. Ist es ein Mord?

Digitized by Google

Der Charlatan. Nein; die Morde ziehen nicht mehr; jetzt will das Publikum was Heiteres haben; wenn es die edlen Frauen ergötzt, so werde ich sie den Turmbau von Babel in sechs schönen Bildern sehen lassen.

Jacques [steht auf].

Margarethe. Gehst du, Jacques?

Jacques. Ich gehe hinein und rüste mich; beeilt euch mit dem Banner; ihr habt nicht mehr viel Zeit! [Geht.]

Der Charlatan. Wollen die edlen Frauen nicht was kaufen?

Margarethe. Nein, mein guter Freund! Danke!

Der Charlatan. Und nicht die schönen Bilder vom Babelturm sehen?

Helvig. Nein, hört er! Er muß jetzt seiner Wege gehen! So!

Der Charlatan. Ich gehe, aber ich komme wieder. Dank, gute Frauen! Ich werde euch nächstesmal ein Unglück schaffen oder vielleicht auch einen Mord. Wer weiß?

Scene VI.

Margarethe. Helvig.

Helvig. Habe ich die Stimme nicht schon gehört?

Margarethe. Das fand ich auch, sie klang so bekannt.

Helvig. Hört, Frau Margarethe: — ein paar Stiche da in der Ecke, so sind wir fertig — Ihr wißt, ich trage nicht herum, wie es heißt, aber dies ist ein ganz besonderer Fall: Ihr habt einen tüchtigen Mann.

Margarethe. Er mag sein wie er will, für mich ist er immer der den mein Herz gewählt hat.

Helvig. „Für mich“; ja, da haben wir es wieder! Ihr wißt vielleicht daß er Unfreunde hat?

Margarethe. Das glaube ich hat er wie alle, und mehr als andere weil er größer ist.

Digitized by Google

Helvig. Ja-ja, ja-ja! Ihr wißt der junge Sten soll hinauf und läuten?

Margarethe. Ich weiß daß er mit diesem Auftrage beehrt worden ist.

Helvig. So sprecht Ihr; wißt Ihr, was das Volk sagt?

Margarethe. Das Volk! Immer das Volk! Wer ist das Volk? Ist es Euer Holzhauer? Das ist ja nur einer? Und was bedeuten die Worte eines? Und hat er es vom Volke gehört, so ist es wahrscheinlich von der Milchfrau; das sind zwei; was bedeutet das?

Helvig. Ja-ja! das mag so sein; indessen man sagt, Sten sei die Ehre zuteil geworden, weil Jacques es nicht wage!

Margarethe. Was sagt Ihr, nicht wage? Jacques es nicht wage!

Helvig. Ja! Verzeiht, meine Liebe, aber dies ist ein besonderer Fall; man sagt, die Kirche ist so schwach gebaut daß der Turm das Läuten nicht verträgt!

Margarethe. Wenn man so spricht, wird Jacques zeigen daß man lügt. Er wird selbst hinaufgehen und läuten, es mag dann gehen wie es will.

Helvig. Nicht so heftig, liebe Frau, es gilt ja nicht das Leben.

Margarethe. Nicht für Euch, aber für uns! Jetzt bin ich fertig; befestigt die Enden auf Eurer Seite, dann gehe ich und suche meinen Mann auf, und mit Schimpf und Schande werdet ihr alle abziehen, denn mein Mann ist nicht der der verweigert was er schuldig ist.

Helvig. Mein Mann, mein!

Margarethe. Ja, mein Geliebter! Ich weiß man verleumdet und beneidet ihn; aber ich will Euch sagen, ein so gutes Herz wie er hat hat niemand, und so fleißig und kenntnisreich wie er ist ist niemand! War er nicht bereits in seiner Jugend der Tüchtigste von

Digitized by Google

allen seinen Kameraden; und wurde er nicht Altermann in so jungen Jahren wie niemand vor ihm.

Helvig. Ja, er war allerdings jung!

Margarethe. Das beweist wie groß seine Verdienste waren! Allerdings jung? Ich weiß Ihr habt einen Hintergedanken; aber ich versichere Euch, einen besseren Sohn hat es noch nie gegeben! Wie widersetzte er sich nicht dem unedlen Beschluß der Gilde den Alten abzusetzen; arbeitete er nicht mit aller Macht daran ihn noch zu halten, ungeachtet er wußte daß er selbst den Platz einnehmen sollte! Und dann kommt Ihr und habt eine böse Absicht mit Euren Worten! Ihr solltet Euch schämen, alte Helvig! Pfui! [Geht.]

Helvig. Ja-ja, ja-ja, ja! Schwarz ist weiß, und weiß ist schwarz! Seht, das ist die Liebe.

Scene VII.

Helvig. Cäcilie.

Helvig. Nein, sieh da, mein Hühnchen, wie geht's?

Cäcilie. Danke, Helvig, gut!

Helvig. Nicht allen geht es so.

Cäcilie. Wie? Wer ist krank?

Helvig. Es ist ein junger Herr, der heißt Sten und ist neidisch.

Cäcilie. Ich bin dir böse, Helvig, weil du meine Gedanken aussprichst.

Helvig. Darf ich einige weitere Gedanken sagen?

Cäcilie. Nein still, bei allen Heiligen.

Helvig. Hütet Euch vor den Männern, die sind so falsch, so falsch!

Cäcilie. Sten ist nicht falsch!

Helvig. Das habe ich nicht gesagt, aber er ist nicht wahrheitsliebend. Ist er nicht umhergegangen und hat verbreitet, Jacques wäre ein Taugenichts, und hat nicht Jacques durch die Tat bewiesen daß es nicht wahr ist.

Digitized by Google

Cäcilie. Es verhält sich so, leider.

Helvig. Nun, und wenn er jetzt sagt er habe Euch lieb, so ist keine Sicherheit vorhanden daß er Treue hält.

Cäcilie. Nein, nein! Sprich nicht mehr!

Helvig. Danket mir dafür daß ich es sage. „Die Liebe ist blind“, das weiß man. Wenn ich begreifen könnte was sie an dem Manne Schönes sehen kann? Hat er nicht Füße so breit wie Brotschaufeln?

Cäcilie. Gott, was Ihr sagt, das habe ich nie gesehen!

Helvig. Nein, seht da haben wir's! Und dann habt Ihr auch nicht gesehen, daß er schwarze Zähne hat?

Cäcilie. Jesus, nein behüte; hat er?

Helvig. Und solche Ohren — so groß wie Fliegenklappen.

Cäcilie. Nein, halt, habt Barmherzigkeit! Still, ich werde böse.

Helvig. Ja! freilich, es gibt welche die große Ohren schön finden! Meinetwegen! Und was ist er denn für ein Mann! Was hat er gemacht? Schlechterdings nichts — nur gehechelt!

Cäcilie. Pfui, schämt Euch, Helvig. Ihr macht mich recht unglücklich!

Helvig. Ich! O, verzeiht mir, das tue ich gewiß nicht. Da kommt er selbst. Stellt ihn auf die Probe, so werdet Ihr ja sehen. Ich halte die Wette daß er nicht den Mund öffnen kann ohne den anderen zu beschimpfen.

Scene VIII.

Die Vorigen. Sten. Es dämmert.

Sten [deutet auf das Banner]. Da ist mein Kreuz an das ich geschlagen werden soll; der Elende hat es ja so befohlen!

Helvig. Sprecht nicht so vom Altermann, wenn ich es höre.

Digitized by Google

Sten. Das sage ich, und wenn es die ganze Welt hört!

Helvig. Da tut er unrecht! Was hat er denn getan daß er so steif ist? Hat er vielleicht einen Kirchturm gebaut? Nein, aber er hätte es natürlich besser gemacht!

Sten. O! Wie wahr es ist was Ihr sagt, es ist so wahr, so wahr daß ich hingehen und mich aufhängen möchte.

Helvig. Das will ich meinen! Und sei er zufrieden mit seiner Stellung im Leben, sonst geht es ihm nie gut!

Sten. Wart Ihr mit Eurer Stellung zufrieden, damals als Ihr in der Garküche standet und Schmutz kehrtet.

Helvig. Ich muß ihm sagen daß ich niemals Schmutz gekehrt habe — und wenn ich später weitergekommen bin, so beweist das gerade daß ich zu etwas Besserem geboren war als in der Garküche zu stehen. Wenn er weiterkommt, so werden wir glauben daß er zu etwas Besserem geboren ist, aber jetzt wo es mit ihm rückwärts geht, glauben wir es nicht, und das muß er uns gnädigst verzeihen! [Zeigt auf das Banner.] Sieh er da, ist er bereit? Trag er es mit Geduld. [Geht ins Haus hinein.]

Scene IX.

Sten. Cäcilie.

Sten. Hörst du, Cäcilie! so sprechen sie alle zu mir, aber vor dem Ehrlosen kriechen sie jetzt, denn er hat Glück gehabt! Es ist gleich worin man Glück hat, in Schelmenstreichen, Diebstahl, Mord, Meineid, wenn man nur Glück hat. Glück haben! Siehst du, das ist das Geheimnis des Lebens!

Cäcilie. Du mußt nicht so oft deinen Widerwillen gegen Jacques wiederholen, denn damit gibst du den Leuten recht die sagen es sei Neid.

Digitized by Google

Sten. Man hat recht wenn man das sagt; ich bin es — er macht mich schlechter jeden Tag.

Cäcilie. Sten, das hast du auch so viele Male gesagt daß ich dir bald glaube; laß uns darum nicht schwärmen, sondern von etwas ganz anderem sprechen, von dem was wirklich der Fall ist: du hast unrecht gegen Jacques gehabt, dafür mußt du leiden, und dafür muß ich leiden, obgleich ich davon nicht sprechen will, und das ist dir gleich; aber laß das Alte sein und denk an das was kommt! Du darfst nicht länger Jacques' Unfreund sein, sein Festtag ist heute; der Zug wird sich sofort in Gang setzen und das Fest beginnt, und du, der du die Fahne tragen sollst, du kommst zur Stelle in deinen Arbeitskleidern.

Sten. In meinen Arbeitskleidern?

Cäcilie. Ja! Du hast ja Kalk auf den Schuhen.

Sten. Ich sehe es jetzt erst! Aber sag das und sei dennoch freundlich, Cäcilie!

Cäcilie. War ich jetzt unfreundlich? Du bist so selten freundlich selbst, aber forderst immer daß ich es sein soll!

Sten. Was ist das für ein neuer Ton den ich in deiner Stimme höre; hier ist wer gewesen und hat auf meiner Geige gespielt!

Cäcilie. Wenn du selbst die Schuld hast, mußt du sie tragen.

Sten. Die Schuld?

Cäcilie. Ja, Sten, man muß seine Fehler erkennen, sonst kann kein Mensch in dieser Welt leben; und man kann sie auch ablegen für andere die man lieb zu haben behauptet!

Sten. Wunderliche Worte, fremde Laute, neue Winde! Wo ist Cäcilie, wo ist die Freude meines Herzens? Fort! Verloren! Ist sie es die eben dastand? Nein, es ist eine andere! Man hat meine Cäcilie mit Zauberschüssen geschossen und einen Wechselbalg dagelassen.

Cäcilie. Sten muß vernünftig sprechen, wenn ich auf ihn hören soll.

Digitized by Google

Sten. Sten soll vernünftig sprechen, wo seine Seele von ihm gegangen und sein Herz gestorben ist?

Cäcilie. Ich vermag ihn nicht mehr anzuhören. Geh er jetzt und mach er sich zum Fest bereit. [Geht.]

Sten [weint].

Scene X.

Sten. Der Domherr. Es fängt an zu wehen.

Der Domherr. Sten! Ging sie fort von dir?

Sten. Sie ging! Habt Ihr Heilung auch dafür, Ihr der Ihr alles heilt.

Der Domherr. Das ist ein schwieriger Casus! Aber laß hören: warum ging sie?

Sten. Sie sagte, es wäre Kalk auf den Schuhen!

Der Domherr. Auf deinen oder ihren? Darauf kommt es an, denn es ist ein ungewöhnlicher Fall.

Sten. Auf meinen!

Der Domherr. Gut! Dann kommt sie wieder, ehe du den Kalk forthast.

Sten. Sagt Ihr das; o Gott, ich glaubte sie sei fortgezaubert.

Der Domherr. Nun, wie war das?

Sten. O, das war als stände man auf einem Stein im Meere.

Der Domherr. Es ist gut das empfunden zu haben!

Sten. Aber warum ging sie, wenn sie wiederkommt?

Der Domherr. Es gibt böse — laß uns sie Menschen nennen — die umhergehen und Giftsamen in unsere Seelen säen. Sten! Du hast alles Unselige empfunden und du bist mit bloßen Füßen durch eine brennende Hölle gegangen, findest du dich noch nicht demütig?

Sten. Nein, noch nicht, es ist so wunderbar! Ihr wißt, ich hatte meinen Plan gezeichnet und mit Mechanica und Meßkunst bewiesen, daß sein Turm nicht

Digitized by Google

stehen würde, aber daß meiner es würde; und Ihr wißt daß er ihn mir mit Hohn und Spott zurückgab; glaubt Ihr, wenn ich sage daß ich niemals meinen Weg stolzer gegangen bin als wie ich von der Gilde fortging, meine Zeichnungen in der Hand, während man mir Gelächter und Hohnworte nachwarf; mein Körper war demütig, denn er war zerschmettert und kroch wie ein Wurm die Erde entlang, aber meine Seele die erhob sich wie ein Renner und setzte über ihre Nacken hinweg! Und das weiß ich, jedesmal wenn Ihr sagtet, „du Sten bist der Kundigste, du hättest es an seiner Stelle tun sollen", da fühlte ich mich demütig. So demütig werde ich nicht eher bis ich dahin komme.

Der Domherr [nach einer Pause]. Das ist ganz richtig! — Sieh, da haben wir Jürgen und Gerhard.

Scene XI.

Die Vorigen. Jürgen [aus der Schmiede]. Gerhard [von links. Der Wind nimmt zu].

Gerhard. Guten Abend, Euer Gnaden!

Der Domherr. Guten Abend selbst! Es sieht aus als gäb' es ein Unwetter!

Gerhard. Es weht wirklich gefährlich, und die Wolken ziehen direkt gegen Wind.

Jürgen. Das hat man wohl noch nie gehört, daß es gefährlich ist wenn es weht.

Der Domherr. Ich weiß nicht, was Gerhard mit seinem gefährlich meint.

Gerhard. Eigentlich meinte ich nichts anderes als daß man Beispiele hat, daß Mühlenflügel und Schornsteine heruntergeweht wurden, und daß Dachziegel und Schilder durch die Luft gesaust kamen und Leute totschlugen.

Jürgen. Hat wer Altermann Jacques gesehen? Er müßte hier sein, ehe es dunkel wird; die Arbeiter haben sich bereits auf dem Pferdemarkt versammelt.

Digitized by Google

Gerhard. Es heißt eine ungeeignete Zeit wählen, wenn man für solche Expeditionen die Dämmerung wählt!

Jürgen. Das Läutewerk konnte nicht früher fertig werden, und heute sollte es geschehen; übrigens meinte der Altermann, es würde sich gut ausnehmen, wenn man die Walpurgisfeuer brennen sehe und die Turmglocke läuten höre.

Der Domherr. Das muß eine große Wirkung haben. Sieh da ist der Altermann.

Scene XII.

Die Vorigen. Jacques [in der Haustür, spricht hinein. Feuerschein ist hinter dem Hintergrunde zu sehen].

Jacques. Nein, Margarethe, meine Frau, es kommt Sturm; halt dich drinnen beim Kinde. Ich bin bald zurück, und dann . . . Guten Abend, Domherr und Meister! Was ist das? Ist Feuer in der Kirche zu Vaksala!

Der Domherr. O nein, das ist das Walpurgisfeuer, Altermann, das Euch erschreckt.

Jacques. Mich erschreckt? Die Schande erschreckt Altermann Jacques nicht, nicht einmal Calumnianten und Verleumder die im Dunkeln schleichen. Ich weiß, man sagt ich wage nicht selbst hinaufzusteigen und zu läuten, und ich wolle stattdessen Sten schicken; nun denn, ich werde selbst gehen und allein — allein wie ich immer meinen Weg gegangen bin, von Feinden und Neidern umgeben. Hat wer von Euch mich zu meinem Siegestage, zu meinem Ehrentage beglückwünscht? Niemand! [Pfeifen und Trommeln.] Und danket Gott daß ihr es nicht getan habt, denn ich hätte euch mit Fußtritten fortgestoßen wie Hunde und Katzen, die da küssen die Hand die die Peitsche führt; denn ich habe auch ein Herz in der Brust, wenn

Digitized by Google

ihr es auch nicht glaubt. Vorwärts! [Er ergreift das Banner.] Mit Sankt Lars, Sankt Erich und der heiligen Jungfrau! [Geht.]

Gerhard [schleicht ihm nach].

Sten. Wir haben ihm unrecht getan! Hörtet ihr wie sein Herz sprach?

Jürgen. Glaubte er selbst was er sagte?

Der Domherr. Er glaubte es selbst, denn sein guter Engel sprach; es waren ihre eigenen Worte, ich hörte sie eben!

Sten. Können die Bösen mit Engelzungen sprechen.

Der Domherr. Jüngling, die Bösen können Federn aus den Flügeln der Engel reißen; und sie tun es! Segen über dieses Haus, Segen über dieses gute Weib! Und jetzt möge des Herrn Urteil in Erfüllung gehen; das wird es so gewiß wie er seine Welt lenkt; und so gewiß wird er das Mächtige niederschlagen und das was zertreten war wieder aufrichten. Seht ihr, der Himmel verbirgt sein Angesicht vor Kummer, und es ruft im Norden und es ruft im Süden: Gerechtigkeit! — Nicht Rache, Jürgen! Gerechtigkeit! Aber auch Barmherzigkeit. [Geht.]

Jürgen und Sten folgen.

Scene XIII.

[Die Bühne ist leer. Der Sturm nimmt zu, die Tür zur Schmiede wird vom Winde aufgerissen und fängt an zu schlagen; Lichter werden in der Gildestube angezündet. Die Turmglocke läutet, während gleichzeitig weit hinter der Bühne folgendes gesungen wird.]

„Hei lustig ist's zu tanzen!
Die einen mit den andern.
Alle fassen sich in Reihen,
Alle tanzen wir im Maien,
In Brand steht rings das Land!"

Digitized by Google

Margarethe und Cäcilie [aus der Hütte].

Cäcilie. O! Wie ich bereue; das ist die Schuld der alten Helvig! Glaubst du daß er wieder gut wird!

Margarethe. Ach ja, noch viele Male!

[Das Läuten hört plötzlich auf; der Sturm nimmt zu; die Steintafel fällt vom Postament herunter und zerschellt.]

Margarethe. Siehst du ihn dort oben?

Cäcilie. Nein, ich sehe ihn nicht! Welches entsetzliche Wetter! Was krachte da?

Margarethe. Das war bloß eine Steintafel!

Cäcilie. Das war Jacques' Erinnerungstafel; sieh, Margarethe!

Margarethe. Schlimmes Zeichen; aber er hat doch geläutet, er hat über sie gewonnen! Heilige Jungfrau!

Scene XIV.

Die Vorigen. Olof.

Olof. Flieht! flieht! Frau Margarethe.

Margarethe. Wer ist das?

Olof. Es ist Olof! Flieht! Der Turm stürzt!

Margarethe. Maria Mutter Gottes! Was sagst du? Hat er nicht geläutet?

Olof. Nein! Es war der Sturm der mit dem ganzen Turm läutete! Flieht! Er stürzt auf uns nieder!

[Ein Getöse wie ein Donnerschlag; die Glocke schlägt noch einmal an; der Gesang löst sich in einen Aufschrei auf.]

Margarethe. Jacques! — Mein Kind!

[Cäcilie nach links. Olof mit Margarethe ins Haus hinein.]

VORHANG.

Digitized by Google

VIERTER AKT.

Die Gildestube.

[Langer Tisch mitten im Zimmer mit Stühlen ringsherum; auf dem einen Tischende steht die Glocke; daneben die Lade und der Willkommbecher der Gilde; der Tisch ist mit Bierkannen besetzt, die mit Fichtenreisern umwunden sind, vor jedem Platz eine; zwei große Leuchter, ein Kruzifix und ein Stundenglas mitten auf dem Tisch. Eine Tür im Hintergrunde; eine kleine Tür links zu Jacques' Wohnung. Fichtenreiser und Laub auf dem Fußboden; Laubzweige an der Tür. Rechts auf einem Bock eine mit Laub verzierte Biertonne. An den Wänden gemalte Tapeten mit Szenen aus dem Leben der Heiligen. Hinter dem Stuhl des Altermanns das Banner, zerrissen und mit abgebrochener Stange.]

Scene I.

Helvig, Cäcilie bestreuen den Fußboden mit Fichtenreisern.

Helvig. Vierzehn Pfeiler mit Deckengewölbe und allem und Turm und Glocke . . .

Cäcilie. Du sahst wie es geschah, Helvig?

Helvig. Das will ich meinen, da ich im Fenster des Domherrn stand; der Anblick war wirklich rar . . .

Digitized by Google

wißt Ihr, der Staub kam heraus wie der Rauch aus dem Schornstein.

Cäcilie. Und nicht ein Menschenleben ging verloren?

Helvig. Nicht eins, kann man sich das denken! Seht, so was hat man nicht erlebt, seit die Pest in der Stadt war! Aber ich habe es immer gesagt: geht es hier auf die Dauer gut, so —; und sagt' ich nicht vorgestern zu seiner Frau, dem guten Ding: wenn einer blondes Haar bekommen hat, so will er es kraus haben. Versteht Ihr was ich meine?

Cäcilie. Ich glaube ich verstehe dich, Helvig. Aber hast du ihn seitdem gesehen?

Helvig. Niemand hat eine Spur von ihm gesehen; und seine arme Frau glaubt, er läge unter den Mauern begraben; aber die Leute sagen, sie hätten ihn über die Felder hinter der Königswiese laufen sehen.

Cäcilie. Wer wird heute Altermann werden, wenn die Gilde zusammenkommt?

Helvig. Ja, es wird wohl wieder Zank und Streit geben.

Cäcilie. Dann wirst du deine Freude haben, alte Helvig, da du nicht leben kannst ohne andere sich zanken zu sehen.

Helvig. Hör einer an, was bedeutet das?

Cäcilie. Du hast zwischen Sten und mir Zwist gesäet.

Helvig. Ich öffnete Euch die Augen, junge Freundin, und sagte Euch Eure eigenen Gedanken.

Cäcilie. Das ist nicht wahr; du verkehrtest mein Gesicht und flößtest mir deine Gedanken ein — du bist eine Hexe, und wenn du nicht verbrannt wirst, so — alt wirst du nicht beim Domherrn.

Helvig. Habe ich Euch etwas Böses getan — so verzeiht mir!

Cäcilie. Liebe Helvig, du hast uns nichts Böses getan — — ich habe Sten seitdem viele Male getroffen, und jetzt ist es viel besser zwischen uns als es je gewesen ist, und dafür haben wir dir zu danken.

Digitized by Google

Salz muß sein, wenn es auch brennt; einerlei wer's bezahlt. — Nein sieh, Helvig, welch rarer Besuch: ein Marienkäfer. [Sie geht ans Fenster, streckt die Hand aus und sagt:]

Jungfrau Maria,
Flieg östlich, flieg westlich;
Zur Sonne, zum Mond,
Flieg hin wo mein Liebster wohnt!

Da flog er! Sieh — [Wirft einen Kuß zum Fenster hinaus.]

Scene II.

Die Vorigen. Margarethe aus der rechten Tür.

Margarethe. Habt ihr noch nichts von ihm gehört?

Cäcilie. Nein, aber ich schickte eben einen Boten aus! [Sieht Margarethe.] Jacques, meinst du; verzeih, Margarethe, ich habe ihn nicht gesehen!

Margarethe. Und Olof ist nicht wiedergekommen; und ich kann nicht vom Kinde fortgehen um ihn zu suchen! — Wehe denen die dies getan haben. O, daß Bosheit und Neid einen solchen Erfolg haben können — das hat Jürgen getan und Gerhard und Sten!

Cäcilie. Nicht Sten!

Margarethe. Darüber kannst du nicht urteilen, er ist deine Schwäche!

Cäcilie. Ebensowenig wie du über Jacques.

Margarethe. Wie kannst du die zusammen nennen. Jacques ist ungerecht gegen Sten gewesen, das gebe ich zu! Aber Jacques ist kenntnisreicher in seiner Kunst als Sten, und Jacques ist Jacques zuerst und zuletzt!

Helvig. Den Nagel beiße ab wer Zähne hat!

Cäcilie. Du glaubst von Jacques alles Gute, weil er gut gegen dich ist; es gibt wohl niemand

Digitized by Google

der so schlecht ist daß er nicht etwas Gutes an sich hat; aber ich werde dir sagen was das Volk von Jacques denkt.

Margarethe. Das vermag ich nicht anzuhören.

Cäcilie. Werde nicht zornig, Margarethe, Base, du mußt es von mir hören, sonst kriegst du es vom Volk selbst zu hören!

Margarethe. Laß das Volk es selbst sagen, so will ich ihnen antworten, mit dir kann ich nicht sprechen, denn du bist außer dir!

Cäcilie. Bei allen Heiligen, du sprichst wie eine Rasende! Geliebte Schwester, wo ist dein milder Sinn und deine stille Ruhe! Ich kenne dich nicht wieder!

Margarethe. Fort, fort, mit ihm! Schaffe mir ihn wieder, und du darfst alles sagen!

Scene III.

Die Vorigen. Olof ungestüm herein.

Margarethe. Du hast ihn gefunden? Antworte!

Olof. Liebe Frau, ich habe ihn gefunden; aber das Volk ist da und sucht ihn.

Margarethe. Was will das Volk von ihm? Sie wollen ihm übel! Laß sie kommen, wenn sie glauben daß er vor ihnen flieht, ich werde ihnen antworten und sagen daß sie hinters Licht geführt sind.

[Lärm draußen.]

Olof. Geht zu Euch hinein, Frau, sie kommen! Ich höre sie im Flur.

Margarethe. Laß sie herein!

[Helvig und Cäcilie halten Margarethe zurück.]

Margarethe. Seht nach meinem Kinde!

Olof. Frau Margarethe, schont Euch, Ihr kennt den Gassenpöbel nicht wenn er rasend ist.

Margarethe. Ich will ihn kennen lernen! ich will den Unsichtbaren ins Gesicht sehen!

[Lärm. Die Tür im Hintergrunde schlägt auf.]

Digitized by Google

Scene IV.

Die Vorigen. Das Volk.

Margarethe [mild]. Wen sucht ihr, gute Freunde?

Erster Bürger. Altermann Jacques.

Margarethe. Was könnt ihr von ihm wollen?

Zweiter Bürger. Das Volk fordert Gericht über den Meineidigen.

Margarethe [mild]. Das Volk? Ihr seid nicht das Volk! Du Bengt Weinschänk, du bist nicht das Volk, denn du raubst dir und anderen die Vernunft durch dein Trinken! Und du Lasse Schuhmacher, dir ist wohl nicht soviel daran gelegen eine neue Kirche zu bekommen, da du niemals die besuchst die schon da sind! Geh heim und sorge für deine Frau und deine Kinder! — Wer ist da hinten? Hindrik Barbier; du hast zu viele mit deiner Zunge gemordet, als daß das Volk sie zum Dolmetscher seiner Gedanken benutzen sollte! Du bist nicht das Volk!

Das Volk. Hört!

Margarethe [wie vorher]. Was wollt ihr?

Dritter Bürger. Wir müssen mit dem Altermann sprechen.

Margarethe. Er ist nicht zu Hause, aber wenn er kommt, werde ich nach euch senden.

Erster Bürger. Sagte ich's nicht; mit Weibern Worte wechseln!

Zweiter Bürger. Wir gehen wohl hinaus und passen ihm an der Ecke auf.

Dritter Bürger. Wir fassen ihn wohl unten beim Mühlensteg! [Sie gehen.]

Scene V.

Die Vorigen ohne das Volk.

Olof [auf Knieen vor Margarethe]. O, Frau, Ihr seid ein großes Weib, das einen Amour verdiente

wie Bertrand de Benzeville, der durch sieben brennende Häuser ging . . . O Frau, bittet mich nach Türkenland oder Persia zu gehen und einen Zweig des goldenen Baumes zu holen . . .

Margarethe [geht, ohne auf Olof zu hören, nach der rechten Tür und lauscht]. Still — — Er kommt!

Olof [auf].

Helvig [zu Cäcilie]. Sie kann nicht von einem Unglück hören, aber tragen scheint sie es zu können.

Cäcilie [zu Helvig]. Arme, arme Margarethe.

Margarethe. Jetzt ist er im Vorbau! — Jacques! [Sie stürzt nach links hinaus.]

Helvig. Die Liebe, ja die Liebe.

Cäcilie. Wie er aussieht! Sieh, Helvig!

Helvig. Oh, großer Sankt Erich! Und nimmt ihn in die Arme und küßt ihn — und sieh, er beugt sich über das Kind nieder und segnet es! Es ist sicherlich im Grunde ein guter Mensch.

Cäcilie. Das sind alle Menschen, wenn man es nur unterläßt sie zu reizen.

Helvig. Ja, das ist es eben!

Scene VI.

Die Vorigen. Jacques, wild und verstört aussehend.

Jacques. Was tut das Weibervolk hier? Warum sind diese Vorkehrungen getroffen?

Helvig. Ach ja, gnädiger Altermann; der Domherr hat die Gilde für heute Abend zur Sitzung einberufen, um zu besprechen — was geschehen ist.

Jacques. Was ist davon zu sprechen, ich will nichts von der Torheit hören. [Er zapft aus der Biertonne eine Kanne voll und trinkt mehrere Male, während er spricht.] Was steht ihr da und gafft? Geht eurer Wege.

Cäcilie. Wie ist dir, lieber Bruder?

Digitized by Google

Jacques. Mir? Unvergleichlich! Warum sollte es nicht! Ist was geschehen das auf mein Befinden übel einwirken könnte? Geht hinaus, Weibsleute, und tut eure Arbeit.

[Cäcilie, Helvig und Olof gehen.]

Scene VII.

Jacques. Margarethe.

Jacques. Ich war so durstig, so!

Margarethe. Mein armer Mann, du hast wohl weder gegessen noch getrunken.

Jacques. Was sind das für Fragen; ich ertrage es nicht daß du mich fragst.

Margarethe. Verzeih, Jacques, aber ich bin so unruhig gewesen.

Jacques. Unruhig? Ich glaube der Teufel ist los! Unruhig! Warum seid Ihr unruhig? Ist etwas Beunruhigendes geschehen? Ich weiß nicht daß etwas geschehen ist.

Margarethe. Lieber Freund, darf ich deine Stirn abwischen und dein Haar ordnen; so daß ich meinen Freund wiedererkennen kann.

Jacques. Du bist so gut, Margarethe! O, ich werde so ruhig, wenn du mir die Hand auf den Kopf legst. Weißt du, Margarethe, hast du das Gefühl gehabt, wie das Blut im Körper gleich geschmolzenem Blei rinnt, wie es oben am Scheitel kühl ist, und wie man glaubt erst dann würde es gut wenn man ein Verbrechen begangen? Hast du das Gefühl gehabt?

Margarethe. Nein, der Himmel behüte mich, das habe ich nie.

Jacques. Ich glaube das Verbrechen wächst im Blute wie Seuche oder Brand, und es wird nicht eher gut bis es ausbricht; ich glaube, man erbt diese Gefühle wie man eine Schuld erbt. Habe ich nie gesagt daß ich zuweilen glaube, Vater habe in seiner

Digitized by Google

Jugend ein Verbrechen begangen, für das er nicht bestraft worden ist?

Margarethe. Nein, um Gottes willen, das hast du wohl nicht gesagt.

Jacques. Aber ich glaube es; und dies Verbrechen war so groß daß wir zwei Mann sein mußten um es zu sühnen. Jetzt kommt Gerhard, geh hinein zu dir, mein Kind.

Margarethe. Wenn ich an deiner Seite bleiben könnte, Jacques, würdest du keinen Unfrieden haben.

Jacques. Was ist das für Schnack; du kannst mir doch nicht immer auf den Hacken liegen.

Margarethe. Sprich keine harten Worte, Jacques!

Jacques. Ich will sagen, ich bin der Mann und du das Weib, und darum gehorchst du wenn ich sage: Geh.

Margarethe. Das weiß du tue ich, aber du solltest es nicht sagen; und daß ich komme wenn du mich brauchst, das weißt du auch. — Umarme mich, ehe ich gehe!

Jacques. Das ist nicht nötig.

Margarethe. O! Jacques! Jacques!

Jacques. Geh!

Margarethe [geht].

Scene VIII.

Jacques. Gerhard herein.

Jacques. Sag nichts; ich will nichts andres wissen als wonach ich frage.

Gerhard. Ich denke nicht Überflüssiges zu sagen.

Jacques. Halt die Zunge im Zaum! Jetzt fange ich an! — Glaubst du daß es eine Möglichkeit gibt? Antworte noch nicht! Glaubst du, eine befriedigende Erklärung —

Gerhard. Ja, das glaube ich. —

Jacques. Sprich noch nicht weiter! — Ist sie weit fort?

Digitized by Google

Gerhard. Ich habe sie in der Hand.

Jacques. Ah!

Gerhard [legt einen schweren Gegenstand, in ein Tuch eingehüllt, auf den Tisch].

Jacques. Dürfte der der die ganze Verantwortung tragen muß den Erklärungsgrund leihen, gegen ein Entgelt das dem vollen Werte des Gegenstandes entspricht?

Gerhard. Das hängt davon ab ob der Inhaber des Gegenstandes vollen Gewinn von dem Entgelt haben würde; darf ich fragen: ist es Metall, oder ist es Kalbsfell auf dem die Geheimnisse stehen?

Jacques. Es ist Fell; ich habe sie gefunden.

Gerhard. Niemand hat sie gelesen?

Jacques. Niemand!

Gerhard. Dann sieh den Gegenstand.

Jacques [öffnet das Bündel]. Eine Eisenstange! Weiter nichts?

Gerhard. Ja, sie ist kaltbrüchig. Denke jetzt genau nach! Wenn jemand baut, zum Beispiel einen Kirchturm, so braucht er Ankereisen; wenn nun die Ankereisen, sei es aus Übelwollen — oder Unwissenheit, so geschmiedet werden daß sie nicht tragen können, und dann der Turm einstürzt — des Baumeisters Schuld ist es nicht. Ist es nicht eher des Schmiedes?

Jacques. Es ist eher des Schmiedes, das ist deutlich. — Es war Jürgen. Hab Dank dafür, Gerhard! Jetzt sollst du meine Geschichte hören, dann werden wir gute Freunde werden. — Nimm diesen Ring und geh zum Diakon der Kirche in Danmark; ich schlief heute Nacht dort, weil ich nicht zu Hause sein wollte. Bei ihm bekommst du einen Schrein, der die kostbaren Akten enthält. Aber du mußt vor der Nacht da sein, denn sonst hat er alles verbrannt, nach unserer Übereinkunft.

Gerhard. Das kommt mir allerdings ungelegen, denn ich hätte hier gern ein Wörtchen mitgesprochen.

Jacques. Oh, wenn du dich beeilst, so kannst du zurück sein ehe es zu Ende ist; nimm ein Pferd

Digitized by Google

mit Saumsattel unten im Gasthaus, so geht es rascher; tu das, du; aber du sollst erst einen Krug Bier haben, Gerhard; meiner Treu, du sollst einen Krug Bier haben, sieh hier! [Zapft eine Kanne voll und legt das Mercurium hinein.]

Gerhard. Ja, ich weiß nicht; siehst du, man muß klare Gedanken haben, wenn man mit großen Dingen zusammenkommt.

Jacques. Oh, alter Gerhard; ein Krug gutes Bier hat noch nie etwas Böses getan.

Gerhard. Sag das nicht. — [Trinkt.] Gutjahr und Glück zu!

Jacques. Glück zu selbst.

Gerhard. Das war süß und gut!

Jacques. Wohl bekomm's!

Gerhard. Hör mal; glaubst du nicht daß der Alte Geheimnisse mit sich herumträgt?

Jacques. Das wird wohl nicht ganz sicher sein, aber ich glaube daß alles Schriftliche beim Diakon in der Kirche von Danmark liegt!

Gerhard. Es wäre schade, wenn Hans einmal wo man es nicht erwartet den Mund öffnen würde.

Jacques. Meinst du? Meinst du?

Gerhard. Ja, ich sage nur es wäre schade! Guten Abend und Glück zu!

Jacques. Guten Abend, Gerhard! Wohl bekomm's! — Halte dich nicht auf, daß du nicht zu spät zurückkommst. [Gerhard geht.]

Scene IX.

Jacques. Dann Hans.

Jacques. Jetzt fängt das Gebind an sich zu ordnen; das war die eine Ratte. [Guckt in die Dose.] Hm! er fraß auch für die andere mit. [Strauchelt über die Kellerluke; hebt sie auf.] Das ist ganz wie ein Grab! Es fehlt nur . . .

Digitized by Google

Hans [herein]. Ist jemand hier?

Jacques [auf, nimmt ein Licht vom Tisch, geht auf Hans zu; führt ihn bei der Hand in die Scene hinein, wo er ihn losläßt; dann geht er mit dem Lichte vor ihm her von links nach rechts, in der Absicht, Hans, der dem Lichte folgt, in den Keller hinunter zu locken. Wie Hans zu der Luke kommt, bleibt er stehen.]

Hans. Jetzt halten wir an auf dem Wege, Jacques, am Rande eines neuen Verbrechens.

Jacques [läßt das Licht fallen]. Ein Wahrzeichen!

Hans. Kein Wahrzeichen, die nackte Wahrheit. Ich habe alles gehört und gesehen, und nun bin ich bestraft — vielleicht doch noch nicht genug, denn mein Verbrechen war groß; ich suchte die Macht und die Ehre, ich wollte meinen Namen groß und berühmt machen, und meine Familie mächtig, und ich schwor — wie du — falsch. In Sünde wurde die Kirche gebaut, und darum liegt sie in Trümmern wie mein Leben und deins. Deine Schuld ist kleiner als meine, denn du wurdest die Geißel, und das war die härteste Strafe, die ich bekommen konnte!

Verzeih mir, mein Sohn, wenn du kannst; ich habe selbst alle Blüten deiner Seele mit der Wurzel ausgerissen, weil ich dich stark haben wollte, auf daß du wie eine einsame Föhre im Sturm dastehst.

Jacques. Es ist wahr, ich stehe einsam, aber ich kann es nicht sein; du mußt mir helfen, Vater, du mußt mir die Akten geben die du verborgen hältst.

Hans. O wie weit bist du noch von der Wahrheit entfernt! Du denkst im Verbrechen fortzufahren statt dich zu beugen.

Jacques. Du kannst mich vom Verbrechen befreien; gibst du mir das Geheimnis, so bin ich nicht — wie es genannt wird, wenn man einen Eid auf etwas abgelegt hat das nicht da ist.

Digitized by Google

Hans. Ich habe das Geheimnis nie gehabt!

Jacques. Das ist nicht wahr!

Hans. Du glaubst ich lüge?

Jacques. Ja, wer falsch geschworen hat kann auch lügen.

Hans. Das ist wahr! Aber in diesem Augenblick wo das Gericht über dich und mich gehalten wird — unmöglich. Die Lade der Gilde war leer als ich sie bekam!

Jacques. Du hast mich gestürzt, sagst du, und du willst mich nicht retten.

Hans. Kehre um zu den Unbemerkten, beuge dich in Arbeit und Reue!

Jacques. Mich beugen! Ich bin zum Herrscher geboren und erzogen.

Hans. Zum Tyrannen bist du geboren, das heißt: die Schwachen zu treten! Der Herrscher schützt die Schwachen gegen die Mächtigen, das hast du nicht getan! Beuge dich! Dein Leben ist nicht fortgeworfen wie es meins ist; du hast den halben Weg noch; benutze den! Und laß mich jetzt meine Wanderung nach dem Unbekannten beginnen, wo auch der der etwas verbrochen hat hoffen darf — auf seine Strafe und seine Sühne. [Er geht in den Hintergrund, trifft Jürgen, der hereinkommt.]

Scene X.

Die Vorigen. Jürgen.

Hans. Jürgen! Du kommst zu rechter Zeit um meine Bitte zu hören!

Jürgen. Was ist das! Die Blinden sehen, die Tauben hören, ist der Tag des Gerichtes da?

Hans. Ja, der Tag des Gerichtes ist da, und der der Sühne.

Digitized by Google

Jürgen. Erst Strafe, dann Sühne.

Hans. Kannst du mir verzeihen?

Jürgen. Wie sollte das aussehen? Glaubst du, ich könnte das Feuer löschen das du fünfzig Jahre unterhalten und angeblasen hast? Bedenke selbst!

Hans. Ich drängte dich fort, damals als du vorwärts wolltest, ich schüttete Schutt hin und hinderte dein Wachstum als es aufschießen wollte, ich weiß es; aber jetzt bist du glücklicher als ich.

Jürgen. Bin ich glücklich? Meine Seele ist wie eine Wunde! Du weißt nicht wie der Neid zu tragen ist; ein Schlangennest das nicht ausgerottet werden kann; schlag sie tot, und es wachsen neue aus den Leichen der anderen.

Hans. Die Rache ist jetzt an dir; tritt mich!

Jürgen. Die Rache! Was nützt die einem verlorenen Leben?

Hans. Es scheint zuweilen unseren dunklen Blicken als käme es mehr darauf an daß gelitten wird als darauf wer leidet.

Jürgen. Und daß es ausgerichtet wird als wer es ausrichtet! O, wer demütig sein könnte!

Hans. Das wäre das Glück selbst!

Jürgen. Wenn du meine Seele hättest zerschmettern können, Hans, wenn du meinen Hochmut hättest töten können, so daß ich in diesem Augenblick demütig wäre, dann würde ich deine Hand ergreifen und dir danken, und dann hättest du, wenn auch gegen deinen Willen, eine gute Handlung in deinem Leben vollbracht; und, Hans, unsere guten Handlungen werden einmal sprechen, nicht unsere großen Taten!

Hans. Nicht einmal das habe ich tun dürfen. — Leb wohl! Vergiß mich, so wie mein Werk vergessen ist! Streiche mich aus deinem Gedächtnis, wie mein Leben ausgestrichen ist. — Such mich im Heiliggeisthospital, wo ich dienender Bruder bin, wenn du ein Bedürfnis fühlst mich zu zerschmettern. — Leb wohl! [Geht unbemerkt während des Folgenden.]

Digitized by Google

Scene XI.

Die Vorigen. Der Domherr. Sten und drei Gesellen.

Der Domherr [geht hin und kehrt den Stuhl des Altermanns um]. Der frühere Altermann der Sankt Lars-Gilde, Jacques, ist angeklagt.

Jacques. Angeklagt? Ja, aber der Altermann kann nur von der ganzen Gilde abgeurteilt werden; hier fehlt ein Meister!

Der Domherr. Gerhard!

Jürgen. Wo ist Gerhard?

Sten und Die Gesellen. Gerhard!

Der Domherr. Der Angeklagte kann seine Verteidigung führen; das Urteil wird schon kommen! — Der frühere Altermann Jacques ist angeklagt, aus Übermut vom Plane abgegangen zu sein, den Turm sieben Ellen höher gebaut als beabsichtigt war, im Winter gemauert, und dadurch nicht allein seine sondern auch die Arbeit des ganzen vorhergehenden Geschlechts zerstört zu haben.

Jacques. Das hat nicht meine Arbeit verschuldet, sondern das hat eine Ursache die tiefer liegt. [Er entblößt die Eisenstange, die auf dem Tische liegt.] Ich klage Jürgen Schmiedemeister an, aus bösem Willen schlechte Ankereisen geschmiedet zu haben, mit denen er mich bauen ließ.

Alle [murmeln].

Der Domherr. Was antwortet Meister Jürgen hierauf?

Jürgen. Ich antworte: vordem baute man nach den Gesetzen der Meßkunst, und die Gewölbe erhoben und schlossen sich wie gefaltete Hände gegen den Himmel, jetzt stellt man mit den Rippen der Erde riesige Fallen auf; wenn die Falle nicht hält, ist es nicht des Sklaven Schuld sondern des Meisters!

Digitized by Google

Der Domherr. Gut geantwortet! — Jürgen hat sich freigemacht!

Sten und Die Gesellen. Jürgen hat sich freigemacht!

Der Domherr. Der frühere Altermann Jacques ist angeklagt, das Geheimnis der Gilde beschworen zu haben, ohne daß er es besaß!

Jacques. Diese Anklage verwerfe ich, da es Zeugen gibt daß Ihr, Superintendent, selbst anerkannt habt daß ich das Geheimnis besitze.

Der Domherr. Jacques, öffnet die Lade der Gilde!

Jacques. Der Altermann nimmt keinen Befehl zu ungesetzlichen Handlungen an, und die Lade der Gilde kann nur von einem außer dem Altermann geöffnet werden!

Der Domherr. Und dieser eine?

Jacques. Ist der heilige Vater selbst, denkt daran, Domherr.

Der Domherr. Da Ihr es anerkennt, so höret, Altermann, Meister und Gesellen! [Öffnet ein Pergament und liest:]

„Bonifacius IX., Servus servorum, Papa, etcetera. Auf Meldung des Superintendenten der Sankt Lars-Baugilde zu Upsala und auf Grund der Klagen die Jahr auf Jahr über Zwist und Zank einliefen, so bald fünfzig Jahre innerhalb der Gilde vorgekommen sind, verkündigen wir hiermit daß die Sankt Lars-Gilde aufgelöst ist, und künftighin die heilige Kirche selbst den Bau in die Hand nimmt. Romae datum — feria ante Michaelem."

Wollt Ihr die Lade öffnen?

Jacques. Ich erhebe Einspruch! Noch einen Griff, Domherr! Ihr habt mich auf die Kniee niedergebrochen, aber ich erhebe mich ! Ich habe das Geheimnis! Meister, Gesellen! Seht ihr, hier! [Er nimmt den Pergamentstreifen hervor.]

Der Domherr. Befreit Euch von dem Banne, Meineidiger, und sagt das Geheimnis!

Sten. Jürgen. Gesellen. Sagt es!

Digitized by Google

Jacques. Sagt es! — Habe ich es nicht in der Hand?

Der Domherr. Doch, Jacques, aber im Herzen habt Ihr es nie gehabt! — Und jetzt die letzte Anklage. — Ihr habt das Geheimnis der Gilde verraten, und seid darum dem Banne und der Ausweisung verfallen.

Jacques. Es verraten? Ich der ich es niemals gewußt habe! Jetzt hiebt Ihr in Stein, Domherr!

Der Domherr. Hört seine eigenen Worte, er hat es nie gewußt! Habt ihr's gehört?

Jürgen. Sten. Die Gesellen. Ja, ja!

Der Domherr. Aber wir wissen es alle, Jacques, nur du nicht! Gerhard hat es gelesen und wir haben es nicht geheim gehalten! Alle, alle kennen es, nur du nicht!

Jacques [zerknirscht]. Sagt es denn in des Herrn Namen und macht meinen Qualen ein Ende!

Der Domherr. Sten soll es sagen!

Jürgen. Die Gesellen. Sten soll es sagen!

Der Domherr. Alle wissen es, nur du nicht, Jacques. — Sten, du Schwärmer, der du glaubst, der Geist gebe dem Stein Leben und die Liebe sei mehr als die Klugheit, komm her! Dich haben wir nötig, wir Alten hier, deren Herz verstockt ist; tritt vor uns und sag', warum die Kirche eingestürzt ist und warum sie dagestanden hat wie ein Krüppel mit abgebrochenen Armen, die sie gegen den Himmel streckte ohne eine Antwort zu bekommen. Sag ihnen das Geheimnis, daß es offenbar werden möge, denn jetzt soll es geschehen und jetzt soll es gesagt werden!

Sten. Gnädiger Domherr, die schönen Gedanken die Ihr über mich geäußert habt, beschämen mich, aber ich will Euch gehorchen und das Geheimnis der Gilde deuten, so wie ich es erfaßt habe.

Jacques Altermann, du sagst das Geheimnis sei fort, und du Jürgen meinst der Grundriß der Kirche sei vergessen. Nimm dein Pergament hervor, Jacques, und betrachte es! — Du siehst da ein Kreuz. Da hast du das Geheimnis. Wenn du dabei gewesen wärest als

Digitized by Google

der Grund gelegt wurde, hättest du gesehen wie die Grundleger ihr Steinkreuz in die Erde legten — das ist der Grundriß der christlichen Kirche. Das Kreuz hat in dem geweihten Boden gekeimt und ist gewachsen, das haben wir gesehen — und es ist in Stämmen aufgeschossen und in Blätter ausgeschlagen — aber hoch oben, dem Himmel am nächsten, auf jeder Turmspitze und jedem Giebeldach ist es in eine Blüte ausgebrochen, und siehe da es wurde eine Kreuzblüte. Verstehst du jetzt? Oder soll ich die Reihen lesen, die der unbekannte Baumeister auf dein Pergament geschrieben hat:

„Der du diese Kirche baust,
Daß du nicht dir selbst vertraust;
Bau aufs Kreuz: das ist der Glaube!
Der ist's der gleich einer Laube
Höchste Wölbung überbrückt;
Der ist's der den Turm errichtet
Und den Lehm sogar noch schmückt,
Und der reichen Schatz aufschichtet,
Fruchtbarkeit der großen Mühen,
Daß der Stein beginnt zu blühen.
Glauben einst und Glauben jetzt
Baut zuerst und baut zuletzt.

Der Domherr. Das war ja einfach; zu einfach für dich, Jacques, denn das Große ist einfach und darum wirst du's nicht begreifen. — Und jetzt, Gesellen! Nehmt die Lade der Gilde und verbrennt sie, denn sie besaß das Geheimnis nicht; nehmt die Glocke, die in der Hand des Neides und des Hasses nur ein klingendes Erz war; reißt ihr die Zunge aus dem Munde, auf daß sie niemals davon singe was gewesen ist; und den Willkommbecher, den werft in den Fluß, daß der Strom seine Flecken abwasche, nachdem er durch Trunksucht entheiligt ist! — Jacques! Deiner guten Frau und deines unschuldigen Kindes wegen darfst du heute Nacht unter diesem Dache ruhen, aber morgen wenn die Sonne aufgeht, sollst du mit den Deinen aus der Stadt heraussein, denn dieses Haus soll der Erde gleichge-

Digitized by Google

macht werden, und mit deinem Namen soll hundert Jahre lang in diesem Stift kein Kind getauft werden. — Sten! bist du noch demütig?

Sten. O ja, Domine!

Der Domherr. Wer bürgt dafür?

Alle [mit erhobenen Händen]. Ich!

Der Domherr. Ich glaube euch! — Darum, Sten, nimm das Banner, denn deine Hand ist rein, trag es nach dem Schutthaufen, dem du deinen schwärmerischen Geist einblasen sollst, denn du sollst das Heiligtum bauen, unten vom Kreuze bis hinauf zum Kreuze!

[Sten nimmt das Banner, geht. Der Domherr, die Gesellen ihm nach.]

Der Domherr. Nein! Bleibt! Noch hat die Gilde ein Kleinod, für das wir sorgen müssen: Cäcilie, den Schützling der Gilde! Wer soll sie haben?

Alle [außer Sten, Jacques und Cäcilie]. Sten! Sten soll sie haben!

Der Domherr. Ist es so, Cäcilie?

Cäcilie. O, Jesus Maria, ich vergehe vor Scham! [Umarmung.]

Sten. Cäcilie, Herzallerliebste!

Der Domherr [nimmt sie mit sich]. Genug! [Alle gehen.]

Scene XII.

Jacques allein, dann Gerhard.

[Jacques wischt sich die Stirn ab, versinkt einen Augenblick in Gedanken; geht darauf nach der linken Tür und lauscht; dann in die Szene hinein und betrachtet den Tisch; setzt sich auf einen Stuhl am untersten Tischende, versinkt in Gedanken; legt den Kopf auf den Tisch zwischen die Arme und weint laut.]

[Gerhard herein, ohne Jacques zu sehen, der von den großen Leuchtern, dem Kruzifix, dem Stundenglase und den Blumensträußen verborgen ist; geht ans

Digitized by Google

obere Ende des Tisches, kehrt den Lehnstuhl um und setzt sich.]

[Jacques hebt den Kopf und erschrickt, aber kann nichts sagen.]

Gerhard. Hier hätte ich sitzen können!

Jacques [für sich]. Er hätte können; er sitzt da nicht. [Auf.]

Gerhard [erschrocken]. Wer war das? Jacques! sitzest du da unten am Tischende? Was ist los?

Jacques [betrachtet ihn mit Entsetzen].

Gerhard. Warum starrst du mich an?

Jacques. Lebst du, oder ist es dein Schatten?

Gerhard. Es ist nur mein Schatten, denn ich habe mich totgeritten auf des Gastwirts Alexander. Du bist ein Schelm, Jacques, das habe ich immer geglaubt, aber daß du so pfiffig bist hätte ich nicht geglaubt.

Jacques. Was willst du damit sagen?

Gerhard. Einen Schrein hatte der Diakon nicht gesehen, er hatte dich nicht einmal gesehen. Aber jetzt, wird es nicht bald beginnen, daß ich dich zu packen kriege: ich werde meiner Treu die Finger nicht dazwischenlegen. — Warum kommen die Leute nicht?

Jacques. Weil sie bereits gegangen sind.

Gerhard. Gegangen! Was ist das? Hier sieht's geplündert aus; die Glocke? die Lade?

Jacques. Es gibt keine Gilde mehr.

Gerhard. Ich konnte es mir denken: aufgelöst? zerstreut? Brief vom heiligen Vater?

Jacques. Genau so!

Gerhard. Aber einen Altermann muß es doch geben?

Jacques. Er heißt Sten.

Gerhard. Tod und Pein! Und ich konnte nicht dabei sein! Der Junge Altermann! O pfui die Schande! Wäre ich hier gewesen, würde ich ihm was zusammengebraut haben.

Jacques. Damit ist es nun zu spät.

Gerhard. Leb wohl, Jacques; hab Dank für gute Gesellschaft! Du wärest weit in der Welt gekommen,

Digitized by Google

wenn du keine falschen Freunde gehabt hättest! Du hättest zu mir halten sollen, dann hätten wir zusammen gearbeitet! Der Pelz war zu groß für dich. Aber sage mal, ist dir jetzt nicht leichter, wo du ihn abgelegt hast?

Jacques. Ich weiß nicht ob du mich höhnst, aber ich finde es ist jetzt leichter, wo es vorüber ist.

Gerhard. Siehst du, siehst du! Halte dich nun unten im Talgrunde, wo dir der Hut nicht abweht. — Ein Wort in der Eile: Höre, wie war es mit dem Geheimnis? Erfuhrst du's?

Jacques. Es war kein Geheimnis; es war nur ein alter Spruch.

Gerhard. Ja, so ist es! Nun leb wohl. — Ich muß gehen und dem neuen Herrscher meine Huldigung darbringen.

Scene XIII.

Jacques allein, dann Claus.

Claus [herein]. Nun, wie geht es meinem großen Freunde?

Jacques. Wer hat nach dir geschickt um das Unglück zu verhöhnen?

Claus. Laß uns ernst sprechen; es ist kein Unglück wenn ein Schelm gehängt wird. — Aber darf ich dich ansehen? — Was ist das? ich glaube der große Kerl hat geweint?

Jacques. Wenn du so unglücklich wie ich in deinem Leben gewesen wärst?

Claus. Wie sagtest du! Wenn ich gewesen wäre. — Hör mal, wenn du mich gekannt hättest als ich beim Vogt diente — aber das gehört nicht zu dieser Geschichte. Jacques, glaubst du man ist glücklich wenn man andere schlägt; glaubst du nicht daß man sich auch selbst trifft? — Warum bist du unglücklicher als andere die kein Glück gehabt haben; wieviele sind es die hier in der Welt Glück haben? Habe ich nicht

Digitized by Google

Unglück gehabt, hat Jürgen nicht Unglück gehabt, hat nicht Hans dein Vater, nicht Gerhard? — Glaubst du ich wollte nicht auch einmal Vogt werden, aber dann kam ich nicht weiter als bis zum Stadtdiener, denn ich ging hin und trank mir einen Rausch an, und damit war die Ehre und das Amt verloren, und ich mußte ein solcher Schinder werden. — Erhebe dich, Jacques. Es ist keine Schande umgeworfen zu haben.

Jacques. Aber ein Verbrechen begangen zu haben!

Claus. Bereue es denn, so geht es wohl vorüber. Der Himmel ist viel barmherziger als die Menschen, mein Lieber; und es gibt Verbrechen und Verbrechen; Mord kann auf manche Art geschehen, nur nicht mit Mercurium, und kann gleich wohlgemeint sein.

Jacques. Mercurium?

Claus. Ja, es war ihm wohl gegönnt, aber es war nur Kalkmehl.

Jacques. Du warst es, Claus!

Claus. Ja, etwas Charlatan zuweilen.

Jacques. Nein, ich kann nun nicht mehr leben.

Claus. Kannst du nicht? — Jacques, wenn du siehst wie sie, die dein Herz lieb hat, wie sie dir bis in Unendlichkeit verzeihen kann, wo du dich wie ein Räuber beträgst, und sie bloß ein Mensch ist, kannst du da nicht glauben daß ein anderer — auch in Unendlichkeit verzeihen kann?

Jacques. Du sprichst so gut und verständig heute.

Claus. Weil ich glücklich bin, denn ich bin frei!

Jacques. Frei?

Claus. Ich habe Urlaub vom Erzbischof bekommen.

[Gesang in der Wohnung.]

Schläft der Kleine nicht balde?
Ja, das tut er gleich.
Birke rauscht und die Wieg' ist weich,
Der Kleine er schläft ja im Walde.

Claus. Hörst du, hörst du?

Digitized by Google

Jacques. O, ich bin so unglücklich, mein Leben ist verronnen, nutzlos dahin!

Claus. Nein, Jacques, du hast für deines Vaters Missetat gelitten, du hast mit deinem Leben seine Schuld ausgestrichen; ist das nichts?

Jacques. Sagst du das? Aber — ah, nun kommen sie wieder — die hinter mir gehen und mich schieben! — Jesus, Maria!

Claus. Sind sie noch da? Die wollen wir bald forthaben! [Geht nach links.]

Jacques. Nein! Rufe sie nicht! Ich habe sie von mir gestoßen, sie kommt niemals wieder.

Claus. Nicht! O, du Narr! — Sie kommt, wenn du sie auch unter deine Füße treten würdest, sie kommt immer wieder und wieder!

Jacques. Sagst du das?

Claus. Es gibt nur eins das sie nicht verzeihen kann, aber davon bist du frei!

Jacques. Nicht diesesmal! Kann sie mir verzeihen, dann gibt es noch Erbarmen. — Aber sie weiß noch nichts, ich muß ihr alles sagen!

Claus. Sie weiß alles, aber dennoch, siehst du!

Jacques. O, ich Unwürdiger!

Claus [öffnet die Tür]. Frau Margarethe!

Jacques [eilt ans andere Ende der Bühne].

Scene XIV.

Die Vorigen. Margarethe.

Margarethe. Jacques!

Jacques [bleibt wo er steht].

Margarethe [geht vor und nimmt seine Hand].

Jacques [auf die Knie].

Margarethe. Steh auf, Jacques!

Jacques. Nein, Margarethe. Du sollst erst wissen, wie schuldbeladen ich bin!

Margarethe. Das weiß ich!

Digitized by Google

Jacques. Du mußt wissen, alles ist meine Schuld und nicht ihre.

Margarethe. Auch das weiß ich!

Jacques. Und dennoch?

Margarethe. Dennoch, Jacques, bist du für mich derselbe der du immer gewesen bist! [Macht das Kreuzzeichen auf seiner Stirn.]

Jacques. O, jetzt flohen die bösen Geister! Margarethe, du hast meine Seele erlöst!

[Claus bricht die Peitsche entzwei, wirft die Stümpfe auf den Boden und trocknet sich mit der Mütze die Augen.]

VORHANG.

Digitized by Google

ANMERKUNGEN DES ÜBERSETZERS.

Als Vierzigjähriger schrieb der Dichter über dies Drama des Dreißigjährigen, das er im Winter 1879/80 unmittelbar nach Vollendung seines ersten Romans „Das rote Zimmer“ verfasste:

„Der Sommer ging zu Ende, als eine neue Schwangerschaft Marias, die nicht zu bezweifeln war, sich uns kundgab. Die Niederkunft mußte nach unserer Berechnung in den Monat Februar fallen. Das war ein Donnerschlag. Es kam nun darauf an mit vollen Segeln zu fahren und den Hafen zu erreichen, ehe die verhängnisvolle Frist verstrich. Ich lanciere meinen Roman im November. Der Erfolg ist lärmend. Geld kommt reichlich ein, und wir sind gerettet! Am Ziel, durchgedrungen, anerkannt, als Meister jubelnd begrüßt, atme ich auf nach einem Jahre, nach Jahren der höchsten Not; und wir sehen der Ankunft dieses Kindes mit einer außerordentlichen Freude entgegen. Wir haben es schon im voraus getauft, und zu seinen Weihnachten bekommt es Geschenke. Meine Frau prahlt mit ihrer Schwangerschaft, und unsere Freunde gewöhnen sich zu fragen, wie es dem „Jungen“ geht, ganz als sei er schon da. Für meinen Teil mit meinem Ruhm zufrieden, setze ich mir in den Kopf Maria zu rehabilitieren und ihre verlorene Carrière zu retten. Zu dem Zwecke entwerfe ich ein Stück in vier Akten, das ich für das königliche Theater bestimme. Es enthält die hübsche Rolle einer sympathischen Frau, die Maria die Gunst des Publikums wiedergewinnen kann. Am Tage der Niederkunft erfahre ich, daß das Drama angenommen und daß die Rolle für sie bestimmt ist. Alles ist aufs Beste in der besten aller Welten, und das Band mit meinen Eltern, das zerrissene Band, wird durch die Geburt des Kindes von neuem geknüpft. Die gute Zeit, die gute Jahreszeit meines Lebens ist gekommen. Es ist Brot im Hause und sogar einige Flaschen Wein. Die Mutter, verehrt, geliebt, am Leben wieder Freude gewinnend, entfaltet ihre verblühte Schönheit von neuem. Alles Unrecht, das sie gegen das erste verstorbene Kind begangen hat, verwandelt sich diesem gegenüber in verdoppelte Sorge.“ —

Digitized by Google

In der gleichen autobiographischen Schrift, der „Beichte eines Toren“, spricht der Dichter des „Vaters“ und der Bühnenreformator des „Fräuleins Julie“ scharf, allzu scharf über die Technik des Dramas ab:

„Gerade in dem Augenblicke als ihr Engagement zu Ende ging, kam ich, ich, als Romancier zu einem Erfolg. Ich hatte früher das Theater mit kleinen Stücken ohne Bedeutung zu erobern gesucht. Meine erste Sorge war also ein präsentables Stück zu verfertigen, ich möchte sagen, eine dieser Maschinerien welche gefallen, speziell im Hinblick darauf zusammengestellt der Vielgeliebten zu dem erwünschten Wiederengagement zu verhelfen. Ich ging widerwillig an die Arbeit. Längst träumte ich von gelegentlichen Neuerungen in der dramatischen Kunst. In dem Augenblick wo ich mein Drama schreibe, opfere ich jede Art literarischer Überzeugung.“

Zehn Jahre später mochte der nunmehr Fünfzigjährige, mitten in seiner religiösen Epoche, das Drama des Dreißigjährigen wieder wegen seiner echt christlichen Idee. In seiner letzten autobiographischen Schrift, den „Legenden“ von 1897, sagt er:

.. „Die Tugend! dies Wort ist aus den modernen Sprachen verschwunden, es ist kassiert worden als durch und durch lügenhaft! (In diesem Augenblicke ersehe ich aus den Zeitungen, daß mein Schauspiel „Herrn Bengts Frau“ in Kopenhagen aufgeführt ist. In diesem Stücke siegen die Liebe und die Tugend, ganz wie im „Geheimnis der Gilde“. Das Schauspiel hat nicht gefallen, ebensowenig jetzt wie bei der ersten Aufführung im Jahre 1882. Warum nicht? Weil man findet, es sei veraltetes Geschwätz, diese Geschichte von der Tugend.)“

Aufgeführt wurde das „Geheimnis der Gilde“ zum ersten Male am 1. Mai 1880 im königlichen Dramatischen Theater zu Stockholm (das 1870 „In Rom“, 1872 den „Friedlosen“, die „kleinen Stücke ohne Bedeutung“ gespielt hatte). Nach Gustaf af Geijerstam (Streitfragen für den Tag, Helsingfors 1888) war es ein Achtungserfolg. Nach Per Staaf (Das „Neue Reich“ und sein Verfasser, Stockholm 1882) fand das Stück infolge der ungenügenden Darstellung und der ungünstigen Jahreszeit (der 1. Mai wird in Schweden, wie man ja aus dem Drama selbst sieht, als Frühlingsanfang von Alters her gefeiert) beim Publikum geringen Anklang, erwarb sich aber die Sympathieen der Kritik. Nach Strindberg selbst (Die Beichte eines Toren, 1888) „fiel das Stück durch. Die Schauspielerin scheiterte an einem Parterre, das sich gegen eine geschiedene und wiederverheiratete Frau sträubte.“ An einer anderen Stelle sagt er von seiner Frau als Margarethe: „Die Rolle, die ich für sie schrieb, ist vergessen; und in der Tat, sie hatte sie vollständig verdorben, indem sie sie ohne eine Spur von Nuancen spielte.“

Digitized by Google

Die erste deutsche Aufführung erlebte das Geheimnis der Gilde über zwanzig Jahre später am 23. Januar 1903, am Tage nach des Dichters 54. Geburtstag, im Schiller-Theater N. zu Berlin. Trotzdem die Darstellung bis auf eine Ausnahme (allerdings die Hauptrolle: Steinrück als Jacques) nicht von strindbergschem Geiste beseelt war, fand das Drama doch eine günstige Aufnahme bei dem unliterarischen Publikum dieser Volksbühne.

Stofflich gehört das Drama (ebenso wie das folgende „Herrn Bengts Frau") zu dem Novellenkreise „Schwedische Schicksale und Abenteuer". Man könnte vermuten, es sei eine Dramatisierung einer dieser Novellen; das ist jedoch nicht der Fall. (Dagegen war „Herrn Bengts Frau" erst Drama, dann Novelle.)

Die Heilung des an Fehlern siechen Mannes durch das Weib ist hier mit ähnlicher Inbrunst dargestellt wie die Heilung des gemütskranken Orest durch Iphigenie; wie der dreißigjährige Goethe durch Frau von Stein beruhigt wurde, so glaubte der dreißigjährige Strindberg bei Frau von Essen Frieden zu finden.

Interessant ist die Ähnlichkeit mit Ibsens „Baumeister Solness", der zehn Jahre später entstand; um so interessanter, als der sechzigjährige Norweger gerade in diesem „Baumeister Solness" direkt auf den vierzigjährigen Schweden hinweist: die Jugend, die Ibsen-Solness fürchtet, ist niemand anders als der Dichter des „Vaters". (Schon einmal hatte das junge Genie dem alten Meister einen Charakter vorweggenommen, nämlich den Noratypus in „Meister Olof", dem Hauptwerk des Zwanzigjährigen, das 1872, sieben Jahre vorm „Puppenheim", geschrieben ist.)

Die Bedeutung des „Geheimnis der Gilde" liegt in der Charakteristik des Jacques; diese ist des größten Dichters würdig, und durch diese Gestalt wird das Drama trotz seiner technischen Mängel lebendig bleiben.



Upsala. Während Strindberg hier das alte Upsala von der Dombaugilde aus schildert, hat er zwei Jahre vorher, 1877, das moderne Upsala, in dem er selbst studiert, vom Studentenleben aus dargestellt; in dem Dutzend novellistischer Studien, die er nach den Stadtteilen „Vom Viertel und Schwarzbach" nannte. Zur Kirche von Vaksala S. 70 vergl.: „Er ging die lange fürchterliche Vaksalastraße hinunter, und er fand sie schön; er sang und er sprang und er schrie, um sich Luft zu machen, denn er hatte ja niemand, dem er sich mitteilen konnte; er hatte die Sonne hinter sich, und er sah seinen Schatten länger werden; aber wenn er sich umwandte, lag noch immer die Stadt hinter ihm mit der Carolina-Bibliothek, dem Schloß

Digitized by Google

und der Domkirche; einmal oben bei der Kirche von Vaksala hatte er sie aus dem Gesicht verloren, aber dann tauchten sie wieder auf; als die Sonne unterging und die Lerchen draußen auf den endlosen Feldern verstummten, fühlte er sich müde ..." — Zum Walpurgisfest S. 71 vergl.: „Es war Frühling und es war ein Walpurgisfestabend. Die Studenten versammelten sich wie gewöhnlich abends auf dem Markte, um mit Fahnen und Gesang auf den Schloßberg hinaufzuziehen . . . Und jetzt klang „Frühling ist gekommen" so jubelnd frisch, und die Feuer leuchten rings am Horizont."

Jahreszeit. Das Drama spielt vom 8. September bis 2. Mai: Akt I an Mariä Geburt, Akt II am Dreikönigsfest (6. Januar), Akt III am Walpurgisfest (1. Mai), Akt IV am Tage darauf.

Gilde. Wie Strindberg hier die mittelalterliche Baugilde schildert, so hat er 1881 die Schuhmachergilde in seiner Kulturgeschichte „Das schwedische Volk" und 1882 die Kannengießergilde in einer Novelle der „Schwedischen Schicksale und Abenteuer" charakterisiert. Im „Schwedischen Volk" teilt der Dichter auch die vollständigen Satzungen der „Ritter Sankt Görans-Gilde" mit, die in der Mitte des 15. Jahrhunderts in Upsala blühte. „Am glänzendsten offenbarte sich das Handwerk als Stand oder Gesellschaft auf der Sitzung oder dem Gildetrinken, und am meisten kam da auch die menschliche Schwäche an den Tag."

Domkirche. „Schwedens vornehmste Repräsentantin des gotischen Kirchenbaustils ist die Domkirche von Upsala" (Schwed. Volk).

Sternkönig. Alter Brauch am Dreikönigsfest, den Strindberg in dem kulturhistorischen Illustrationswerk „Alt-Stockholm" erwähnt, das er 1880/81 zusammen mit Claes Lundin herausgab.

Marienkäfer. Dieses Insekt mit seinen vielen verschiedenen Namen wird von Strindberg im „Schwedischen Volk" zum Gegenstande eines ethnographischen Experiments gemacht: „... in Norrland habe ich den Schlüssel gefunden. Angenommen das westliche „Goldhühnchen" sei älter als das östliche (christliche) „Marias Schlüsselmagd", da das westliche Schweden älter ist als das östliche, so sehen wir hier in Norrland wie die Zusammenschmelzung beginnt. Im Kirchspiel Selånger, Medelpad, wird das Insekt Goldmaria genannt. Da sind Heidentum und Christentum vereinigt; ein Schritt weiter nach Norden und im tiefen Ångermannland sitzt das Heidentum noch; da heißt das Insekt Goldfrigga. Nun weiß man, daß Frigga die Venus des germanischen Heidentums war (vermischt mit Freya, der Gattin Frös [= Samen], der Göttin der Liebe): ist es da wunderlich, daß ihr Schützling den Menschen zeigen soll, wo der Liebste wohnt? Nun weiß man

auch, daß das Heidentum alle seine Vorstellungen von Frigga auf Jungfrau Maria übertrug, so daß viele Pflanzen, die Friggas Namen trugen, mit dem Christentum diesen gegen Marias vertauschten. Ein Beispiel: die allgemein bekannte Pflanze Jungfrau Marias Hand (Orchis maculata, deutsch Knabenkraut) hieß bei den Römern Venus-Finger (digitus Veneris); im Heidentum bei den Nordländern Friggas Gras. Der Name Goldhühnchen scheint also der älteste gewesen zu sein, aus des Tieres im Namen bezeichneten Eigenschaften entstanden. Dann scheint Goldfrigga mit der Asalehre gekommen zu sein, und schließlich Goldmaria mit dem Christentum."

Osmundseisen. „Die Methode bei Veredelung des Eisens war das sogenannte Osmundschmieden. Das Gußeisen wurde durch Umschmelzung im Herd in geschmeidiges Eisen verwandelt, das dann in Stücken zusammengeschweißt wurde" (Schwed. Volk).

Runenstab-Kalender. Über den als Kalender gebrauchten Runenstab siehe „Erich XIV.", Anmerkungen 93.



Meine Übersetzung hält sich genau an die schwedische Originalausgabe, die 1880 zu Stockholm im Seligmanschen Verlage erschien.

Sprichwörter. 35 Reiß nicht die Haut von der Grütze. P. Hansens dänische Übersetzung (Kopenhagen 1889): Sei nicht zu hochbeinig. — 36 Man kann mit einem kleineren Stock tanzen als ein Zuberbaum ist. Hansen dänisch: Man kann in kleinen wie in großen Töpfen kochen. — 40 Jetzt habe ich gegackert und darum muß ich krähen. Hansen dänisch: Habe ich A gesagt, muß ich auch B sagen. — 40 Gottes Frieden, Vater! — Mit dem Beil in der Hand! (Guds fred, far! — Yxeskaft.) Schultheß, svensk-fransk ordbok: cela rime comme hallebarde et miséricorde. — 41 Es ist kein Umweg, sagte die Sau und ging ins Erbsenfeld. Sinn: Das ist nur Liebesmühe. Hansen dänisch falsch: Es ist keine Kunst, auf einen Witz eine Grobheit zurückzugeben. (Das gleiche Sprichwort in den „Schwedischen Schicksalen und Abenteuern" 250.)

Digitized by Google

AUGUST STRINDBERGS SCHRIFTEN

DEUTSCHE GESAMTAUSGABE

UNTER MITWIRKUNG
VON
EMIL SCHERING
VOM VERFASSER SELBST VERANSTALTET.

Die Eindeutschung August Strindbergs
ist meine Lebensaufgabe.
EMIL SCHERING.



I. ABTEILUNG. DRAMEN.

1. Band. Dramen des Zwanzigjährigen („In der Frühlingskrise") um 1870. Der Freidenker. Hermione. In Rom. Der Friedlose. Meister Olof (erste Fassung). Meister Olof (letzte Fassung). Anno achtundvierzig.

2. Band. Dramen des Dreißigjährigen, um 1880. *Das Geheimnis der Gilde. Herrn Bengts Frau. Glückspeters Reise.

3. Band. Dramen des Vierzigjährigen, um 1890. I. Die mehraktigen Dramen: Der Vater. Die Kameraden. Die Hemsöer. Die Schlüssel des Himmelreichs oder Sankt Peter wandert auf Erden.

*4. Band. Dramen des Vierzigjährigen, um 1890. II. Die Einakter: Fräulein Julie. Gläubiger. Paria. Samum. Die Stärkere. — Das Band. Mit dem Feuer spielen. Vorm Tode. Die erste Warnung. Debet und Credit. Mutterliebe.

5. Band. Dramen des Fünfzigjährigen, um 1900. I. Der modernen Dramen erste Reihe: *Nach Damaskus I und II. *Vor höherer Instanz (Advent, — Rausch).

6. Band. Dramen des Fünfzigjährigen, um 1900. II. Der historischen Dramen erste Reihe: Die Folkungersage. *Gustav Wasa. *Erich XIV. *Gustav Adolf.

Digitized by Google

7. Band. Dramen des Fünfzigjährigen, um 1900. III. Der modernen Dramen zweite Reihe: Mittsommer. *Ostern. Der Totentanz.

8. Band. Dramen des Fünfzigjährigen, um 1900. IV. Der historischen Dramen zweite Reihe: Carl XII. Engelbrecht. Christina. Gustav III.

*9. Band. Dramen des Fünfzigjährigen, um 1900. V. Der modernen Dramen dritte Reihe: Die Kronbraut. Schwanenweiß. Ein Traumspiel.

II. ABTEILUNG. ROMANE UND NOVELLEN.

1. Band. Einzelne Novellen aus allen Epochen des Dichters.

2. Band. Studentenleben, 1877 (Auswahl). Das rote Zimmer, 1879.

*3. Band. Schwedische Schicksale und Abenteuer, erste Reihe, Anfang der 80er Jahre.

4. Band. Das neue Reich, 1882 (Auswahl). Heiraten, 1884 (Auswahl).

5. Band. Utopien in der Wirklichkeit, 1885. Fabeln, 1885. Blumenmalereien und Tierstücke, 1888.

6. Band. Schwedische Schicksale und Abenteuer, zweite Reihe, Mitte und Ende der 80er Jahre.

7. Band. Die Hemsöer, 1887. Schärenmannsleben, 1888. Am offenen Meer, 1890.

8. Band. Heiterbucht und Schmachsund, 1902. (Einzelausgabe: *Eine Kindersage.)

III. ABTEILUNG. GEDICHTE.

Ein Band ausgewählter Gedichte.

IV. ABTEILUNG. AUTOBIOGRAPHISCHES.

1. Band. Der Sohn der Dienstmagd, 1887.
2. Band. Die Beichte eines Toren, 1888.
3. Band. Inferno, 1897. *Legenden, 1898.
4. Band. Ausgewählte kleine autobiograph. Schriften.

V. ABTEILUNG. WISSENSCHAFTLICHES.

1. Band. Das schwedische Volk, 1882.

2. Band. Die Natur Schwedens, um 1890. Unter französischen Bauern, um 1880.

3. Band. Ausgewählte kulturhistorische Studien. Ausgewählte soziale Studien.

4. Band. Ausgewählte naturwissenschaftliche Studien.

5. Band. Weltgeschichtliche Studien, nach 1900. (Einzelausgabe: *Der bewußte Wille in der Weltgeschichte.)

---

* Im Buchhandel bis Anfang 1903.

Digitized by Google

Neue skandinavische Litteratur

aus dem Verlage von Hermann Seemann Nachfolger zu Leipzig.

Schwedische Verfasser.

VERNER VON HEIDENSTAM, *„St. Georg und der Drache"*. Br. M. 2,—, geb. M. 3,—.

„Es ist ein Lied der nach Menschensatzungen unerlaubten Liebe eines Künstlers zu einem schönen Weibe. Feine Stimmungsmalerei vereinigt sich hier mit Kraft in der Schilderung der elementaren Leidenschaft, die hier drei guten Menschen den Untergang bringt. Ein Gegenstück zu dieser verzehrenden Liebe wird in der zweiten Novelle des Bandes gezeigt, in der das ideale Verhalten zweier Brüder geschildert wird, die beide, in ein liebreizendes Mädchen verliebt, an Aufopferung und brüderlicher Treue miteinander wetteifern. In interessanten Ideenverkörperungen behandelt Heidenstam endlich in zwei kleinen dramatischen Arbeiten die Probleme der Wahrheit und des Glaubens." *Strassburger Post.*

PER HALLSTRÖM, *„Florentinischer Abendtraum"*. Erzählungen und Novellen. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—.

„Per Hallström schreibt einen eigenen Stil und eigenartige Novellen. . . Es wandeln Menschen durch das Buch. Ob der Verfasser uns einen auf der Höhe der Kultur dahinwandelnden, verdrossen nach neuen aufrüttelnden Zielen ausschauenden Künstler schildert, oder mit wenigen Strichen die Umrisse eines Kellners auf das Papier wirft, immer sind es scharf umrissene Gestalten.

Hamburger Fremdenblatt.

OSCAR LEVERTIN, *„Die Magister von Oesteras"*. Br. M. 2,50, geb. M. 3,50.

„Aus der Eskilsage wächst die Erzählung von den Magistern von Oesteras hervor; sie gehört unter Schwedens Legenden zu den schönsten. In Bildern voll poetischer Pracht, in Worten voll malerischer Kraft spiegelt Levertin in ihr den Glanz und Verfall einer Stadt, an der er mit einer fast kranken Liebe hängt."

Die Zeit, Wien.

STIG STIGSON (Alfhild Agrell), *„Aus dem Norden"*. Erlebnisse. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—.

„Ein Buch von ungemeiner Eigenart ist ‚Stig Stigson'. Es sind wundersame Geschichten, in einem bewegenden Tone geschrieben, der durch eine gehobene Uebersetzung an Stil noch gewinnt. In allen diesen Erlebnissen kommt die Besonderheit der nordischen Volksseele stark heraus." *Litterarisches Echo.*

Norwegische Verfasser.

AMALIE SKRAM, *„Frau Ines"*. Erzählung. Br. M. 2,—, geb. M. 3,—.

„In dem schillernden Völker-Kaleidoskop am Goldenen Horn herrscht eine schöne Levantinerin, die Frau eines Rheders und Grosshändlers,

Digitized by Google

als Königin der fashionablen Gesellschaft, die auf den Prinzeninseln und in Terapia flirtet. Ihr Mann ist ein Lump, und sie hat, angebetet wie sie von allen wird, nicht einmal viel Interesse daran, ihn zu betrügen. Da tritt ein junger Schwede als Volontär in das Handelshaus ein. Auf den ersten Blick liebt er die Frau seines Chefs, und nun beginnt ein wahnsinniges und gefährliches Liebesverhältnis." *Wandsbecker Bote.*

AMALIE SKRAM, *„Knut Tandberg"*. Die Geschichte einer Ehe. Br. M. 2,—, geb. M. 3,—.

„In ihrer neuen Schöpfung giebt die norwegische Schriftstellerin Beobachtungen über die seelischen Beziehungen zwischen den Geschlechtern in auserlesenen Charakterschilderungen wieder. Man verfolgt, wie sich vorher engverbundene Menschen seelisch entgleiten, sich voneinander lösen, aneinander vorübergehen, wie sogar die Kinder ihre Eltern nicht mehr aneinander fesseln können, die nur nach einem verlangen: nach ihrer Freiheit, um neuen Lebenssternen zuzustreben." *Breslauer Zeitung.*

AMALIE SKRAM, *„Gebet und Anfechtung"*. Br. M. 2,—, geb. M. 3,—.

„Eine Frau glaubt durch heisse Gebete und Kasteiungen ihren Mann von dem ihm drohenden Irrsinn, an dessen Entstehung sie nicht unschuldig ist, erretten zu können. Mit einem übermenschlichen Opfermut erträgt sie die peinvollen, fürchterlichen Lagen, die der schon halb Umnachtete ihr in Familie und Gesellschaft bereitet. Wie die Tobsucht aber doch ausbricht, bricht auch in der an Gott Verzweifelten jedweder Glaube zusammen und jede Hoffnung und jeder Ausblick. *Königsberger Neueste Nachrichten.*

Dänische Verfasser.

KARL LARSEN, *„Die Beichte einer Frau"*. Br. M. 2,—, geb. M. 3,—.

„Karl Larsen schildert in diesem Roman das dumpfe Elend einer Frau, die eine Ehe lebt, wie sie in ihrer niederdrückenden Gemeinheit kaum zu ertragen ist. Da ihr all die Traurigkeiten ihrer Ehe nicht vollbewusst werden, lebt sie stumpf, in halbem Gefühl hin. Nur ihre Tochter leidet unter den Härten und Missverständnissen des Familienlebens. Im Gegensatz zu der oberflächlichen und fast beschränkten Mutter fasst sie alles grüblerisch und vergeistigt. Der seelische Abstand zwischen Mutter und Tochter wird immer grösser, und schliesslich stehen sie sich fremd gegenüber.
Königsberger Neueste Nachrichten.

Finnische Verfasser.

JUHANI AHO, *„Einsam"*. Roman. Br. M. 2,—, geb. M. 3,—.

„Ueber diesem kleinen Roman liegt der traurige, erbarmungslose Himmel des Nordens. Wie dieser Himmel ist die Seele des Menschen, dessen qualvolles, rastlos-unnützes Haschen nach dem bunten Schmetterling seines Glückes der Roman schildert."
Tagesbote aus Mähren und Schlesien, Brünn.

Digitized by Google


Digitized by Google

Als dritter Band der Abteilung Romane und Novellen von August Strindbergs Schriften erschienen zum Preise von vier Mark diese elf Novellen: Veredelte Frucht, Ein Unwillkommener, Höhere Zwecke, Beschützer, Von Gut und Böse, Entwicklung, Paul und Peter, Neue Waffen, Ein Triumph, Ein Begräbnis, Herrn Bengts Frau; die gleichzeitig mit dem Geheimnis der Gilde um 1880 entstanden und mit diesem Drama aufs innigste verwandt sind, sowohl was den kulturhistorischen Stoff wie die soziale Anschauung betrifft.

SCHWEDISCHE SCHICKSALE UND ABENTEUER

AUGUST STRINDBERG

ELF EINAKTER

Als vierter Band der Dramenabteilung von August Strindbergs Schriften erschienen zum Preise von vier Mark sämtliche Einakter, die der Dichter als Vierzigjähriger um 1890 schrieb: Fräulein Julie, Gläubiger, Paria, Samum, Die Stärkere, Das Band, Mit dem Feuer spielen, Vorm Tode, Die erste Warnung, Debet und Credit, Mutterliebe; in denen der Dramatiker Strindberg, der im Geheimnis der Gilde noch in fast verwirrender Fülle schuf, zu klassischer Einfachheit herangereift ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

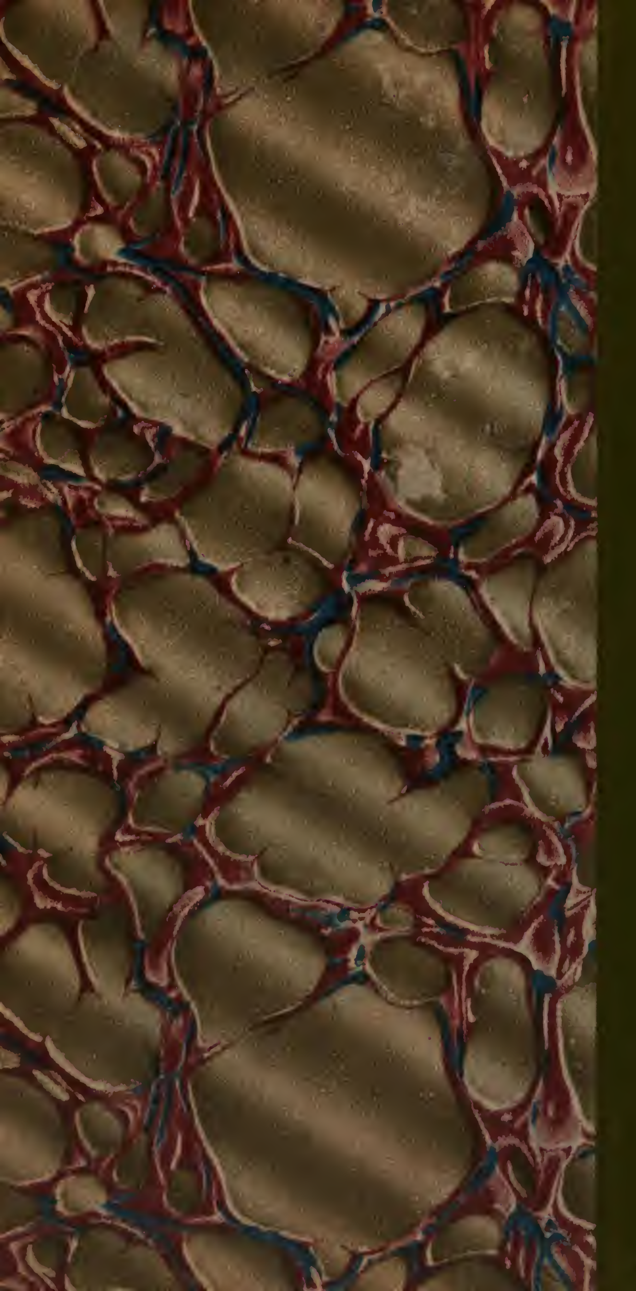
This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.



Digitized by Google



Digitized by Google